Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 8 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 56. **Dienstag, den 12. Mai 1931.** **34. Jahrg.**

Ein reichhaltiges Bukett.

Wenn eine große englische Zeitung als Kommentar zur letzten Briand-Rede und zur Entschließung der Französischen Kammer den Ausdruck gebraucht, es sei hier „eine französische Abstimmung über die deutsch-österreichische Zollunion erfolgt, so ist das zwar naiv, aber — wahr. Ganz eindeutig ist die Verurteilung ebenso der — angeblichen — „politischen" wie der „wirtschaftlichen" Seite dieses Projekts getroffen worden, außerdem auch gleich noch eine weitere „Abstimmung" darüber veranstaltet, daß dieser Plan gegen die Politik der „gesamteuropäischen Verständigung" und gegen „abgeschlossene Verträge" verstoße. Mit einer derartigen „Abstimmung" hat die französische Regierung einfach vorwegnehmen lassen, was ja erst der juristischen „Prüfung" durch den Völkerbundrat bzw. durch das Internationale Schiedsgericht im Haag vorbehalten sein und was wirtschaftlich das Europakomitee, einem deutschen Antrag entsprechend, beschäftigen sollte. Man hat sich in der Französischen Kammer auch jetzt wieder jeden Beweis für den „Vertragsbruch" durch das Zollunionsprojekt gespart, hat lediglich diese Behauptung aufgestellt und dabei auch gleich noch eine Art Unterstützung dadurch erfahren, daß die englischen Kronjuristen einer klaren Entscheidung darüber ausgewichen sind, ob das österreichische Vorhaben rechtlich zulässig sei oder im Widerspruch zu dem Vertrag von 1922 stehe; man hat sich in London damit begnügt, auf die Schwierigkeit einer solchen Entscheidung hinzuweisen und die Prüfung der Streitfrage den wirtschaftlichen Sachverständigen zu überlassen. Wenn also wirklich auf dem Weg über Genf, den Haag usw. eine solche juristische „Feststellungsklage" durchgeführt werden sollte, dann wäre auf absehbare Zeit oder gar nicht mit einer tatsächlichen Entscheidung zu rechnen.

Entscheidend im Augenblick ist nur die machtpolitische Seite des ganzen Konflikts zwischen Deutschland und Frankreich, — und über sie braucht ja kaum noch Näheres gesagt zu werden! Sie ist natürlich auch maßgebend für die Besprechungen und Beschlüsse, zu denen die Reichsregierung hinsichtlich der politischen Haltung ihrer Vertreter in Genf gekommen ist. Man ist sich in der Kabinettsberatung sicherlich dessen sehr bewußt gewesen, daß es in Genf sowohl im Europa-Ausschuß wegen der Zollunion wie nachher im Völkerbundrat zu einem schweren Ringen kommen wird; auf der andern Seite steht das Gegenprojekt Briands, von dem wir offiziell zwar noch nicht unterrichtet wurden, das aber seinem ungefähren Inhalt nach schon aus den Reden des tschechischen Außenministers Dr. Benesch recht gut bekannt ist. Auf das schroffe Nein, das die französische Regierung und ihre Volksvertretung einstimmig dem deutsch-österreichischen Vorhaben entgegenstellte, hat der deutsche Außenminister sofort erwidert, die deutsche Delegation werde in Genf „alle andern Vorschläge und alle umfassenden Pläne für die Sanierung der europäischen Wirtschaft begrüßen und sich an solchen Arbeiten intensiv beteiligen". Dann wird eben die Entscheidung im Europa-Ausschuß darum gehen, ob das österreichisch-deutsche Zollunionsprojekt wirtschaftlich mit solchen „umfassenden Plänen" à la Briand zu vereinbaren ist oder nicht, ob also ein „Regionalvertrag", wie er zwischen Berlin und Wien ins Auge gefaßt ist, von jenem Ausschuß für unstatthaft erklärt wird oder ob er nicht doch gerade den von Briand selbst ausgesprochenen Wünschen nach „regionaler Verständigung" entspricht. Zwischen den Ostseestaaten jedenfalls ist derartiges schon vereinbart worden und hat erst noch kürzlich im finnisch-estnischen Handelsvertrag zu recht beträchtlichen gegenseitigen Zollbefreiungen geführt, ohne daß diese auch anderen Staaten auf Grund der Meistbegünstigungsklausel zugute kommen.

Für Genf steht aber noch viel anderes „Entscheidungsvolles" in Aussicht". Da ist die Austragung des deutsch-polnischen Streits, der schon die Januartagung des Völkerbundrates beschäftigte; ferner sollen die Differenzen zwischen Danzig und Polen zur Behandlung kommen; auch mit Litauen haben wir einige „Minderheiten-Hühnchen" zu rupfen. Und dann steht noch die ganz große politische Frage der Abrüstung über der Konferenz, — ein sehr reichhaltiges Bukett also, das allerdings einen für uns Deutsche wenig lieblichen Geruch ausströmt. Und der deutschen Delegation sind Aufgaben von einer Schwere gestellt wie selten in den letzten Jahren.

Genfer Vorbereitungen des Kabinetts

Marschrichtung für Dr. Curtius.

Im Reichskabinett wurde, wie amtlich mitgeteilt wird, unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und in Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten die bevorstehende Tagung des Europa-Ausschusses und des Völkerbundrates in Genf besprochen. Der Reichsminister des Auswärtigen gab eine eingehende Übersicht über die zur Verhandlung stehenden Fragen, an die sich eine Erörterung anschloß. Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Curtius, zum Vortrag über die bevorstehenden Genfer Verhandlungen.

Im Zusammenhang mit der Kabinettssitzung wird in Berliner politischen Kreisen unterstrichen, daß die Einsicht, die deutsch-österreichische Zollunion habe rein wirtschaftlichen Charakter, offenbar im Wachsen begriffen sei. Sogar Briand habe in seiner letzten Rede nicht umhin können, dies anzuerkennen. Um so erstaunlicher sei es, daß sich Briand dessen gerühmt habe, daß die deutsch-rumänischen Verhandlungen auf französische Veranlassung abgebrochen worden seien. Es sei dies ein klarer Beweis dafür, daß Frankreich die Frage der Präferenzzölle nur theoretisch fördere, in der Praxis aber alles tue, um die Abnahme von Getreideüberschüssen eines Agrarlandes wie Rumänien zu verhindern.

Die kriegsvorbeugenden Maßnahmen.

Veröffentlichung des Rüstungsstandes.

Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht die von der deutschen Regierung übermittelten militärischen Tabellen, nach denen die obligatorische Veröffentlichung des gegenwärtigen Rüstungsstandes sämtlicher Länder durchgeführt werden soll. **Der deutsche Antrag auf uneingeschränkte Veröffentlichung der gesamten gegenwärtigen Rüstungen zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz steht auf der Tagesordnung des Völkerbundrates.**

Der vom Völkerbundrat eingesetzte Sonderausschuß zur Ausarbeitung eines Abkommens über kriegsvorbeugende Maßnahmen des Völkerbundes ist zusammengetreten. In dem Ausschuß sind 13 Regierungen vertreten. Der zur Verhandlung stehende Vertragsentwurf geht auf bereits 1928 eingereichte deutsche Vorschläge zurück, nach denen sich die Regierungen verpflichten sollen, **im Falle eines internationalen Streitfalles die vorläufigen Beschlüsse des Völkerbundrates bis zur endgültigen Regelung des Streitfalles durchzuführen. Der Entwurf ist von großer politischer Bedeutung, da er den Völkerbundrat ermächtigt, in jeden internationalen Konflikt einzugreifen.** In den bisherigen Verhandlungen über den Entwurf sind grundsätzliche Gegensätze aufgetaucht. Französischerseits wird die Sanktionsthese vertreten, nach der der Rat befugt sein soll, unmittelbare Sanktionsmaßnahmen gegen den Staat zu ergreifen, der im Falle eines internationalen Konfliktes die Beschlüsse des Rates ablehnt oder nicht durchführt. Die französische These stößt auf den Widerstand Englands, Italiens und Deutschlands. Die Verhandlungen des Ausschusses sind gleich nach der Eröffnung zunächst abgebrochen worden, um in den üblichen Verhandlungen hinter den Kulissen eine Einigung und Überbrückung der grundsätzlichen Gegensätze herbeizuführen.

Moskau veröffentlicht seine Rüstungen.

Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht die Note des sowjetrussischen Außenkommissars Litwinow, in der zu den verschiedenen Vorschlägen auf Veröffentlichung der Rüstungsangaben Stellung genommen wird. Der sowjetrussische Außenkommissar unterstreicht in der Note mit großer Entschiedenheit, daß die Moskauer Regierung die Zuständigkeit des Völkerbundrates für die politische Vorbereitung der Abrüstungskonferenz nicht anerkennen könne. Da es jedoch von größter Bedeutung sei, daß die Abrüstungskonferenz im Besitze uneingeschränkter Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der Rüstungen sei, übermittelt die Moskauer Regierung bereits eine Übersicht des heutigen Rüstungsstandes Sowjetrußlands.

Verhandlungen über den Brotpreis.

Nachdem das Reichsernährungsministerium sich mit den Bäckern und Müllern grundsätzlich geeinigt hatte, werden jetzt von den Ministerien Verhandlungen mit den Brotfabriken über die Senkung des Brotpreises eingeleitet.

Der Weg der Verantwortung.

Reichskanzler Dr. Brüning in Cloppenburg.

Reichskanzler Dr. Brüning sprach in einer stark besuchten Zentrumsversammlung in Cloppenburg. Es sei notwendig, den Weg der Verantwortung zu gehen und dafür zu sorgen, daß im Volke Klarheit über die Lage geschaffen werde. Auf den Auszug der Nationalsozialisten aus dem Reichstag eingehend, betonte Dr. Brüning, daß der Zweck des Auszuges nicht erreicht sei. Wenn man versuche, das Volk aufzuheben, so lasse das die Regierung völlig kalt. Er fürchte aber, daß die aufgehetzten Massen einmal denen nicht mehr folgen werden, die sie aufgehetzt haben, sondern noch radikaleren Parteien.

Reichskanzler Brüning wies dann auf die vom Zentrum an der Wählerschaft geleistete Arbeit zur Erziehung für die Verantwortung hin. Zu Experimenten hätten wir heute keine Zeit, die Regierung müsse den schweren Weg sachlicher Arbeit allein weitergehen und dann die Parteien vor die Verantwortung und Entscheidung stellen. Diesen Weg endlich einmal zu gehen, sei im Interesse der Zukunft des deutschen Volkes bitter notwendig gewesen. Die größten Entscheidungen würden dem deutschen Volke nicht erspart bleiben. Dr. Brüning ging dann auf die wirtschaftspolitischen Fragen ein und betonte, nicht nur Politiker und Staatsmänner, auch die Führer großer Wirtschaftsorganisationen, wie die des Reichslandbundes, hätten Fehler gemacht.

Die Regierung sei gern bereit, sich mit der sachlichen Kritik an ihren agrarpolitischen Maßnahmen auseinanderzusetzen, müsse es aber ablehnen, daß von Führern großer Organisationen gehässige Kritik an ihr geübt werde, obwohl sie den Preis für Weizen und Roggen auf das zweieinhalb- bis dreifache des Weltmarktpreises gesteigert habe und damit die höchsten Getreidepreise aller Länder hält. Zur Preissenkungsaktion betonte der Kanzler, man könne nicht erwarten, das mit einem Schlage die Preise um 30 Prozent heruntergingen. Das Entscheidende liege darin, daß die Zeit des neuen Schuldenmachens aufhöre und schärfste Sparmaßnahmen am Platze seien.

In welcher Form das zu geschehen habe, werde die Regierung in 14 Tagen dem deutschen Volke verkünden. Wir haben, so betonte der Kanzler, bestimmte Gründe, weshalb wir im Augenblick noch nicht mit unseren Maßnahmen hervortreten, das sind nicht Gründe derart, daß die Regierung Angst davor hätte, dem deutschen Volke die Wahrheit zu sagen, und daß sie an konkrete gesetzgeberische Arbeiten nicht heranzugehen wage.

Zur Außenpolitik übergehend, betonte der Kanzler, wenn man glaube, Erfolge in der Reparationspolitik zu haben, bevor man das eigene Haus in Ordnung gebracht habe, dann täusche man sich ganz gewaltig, wie die erste Inangriffnahme des Revisionsproblems im Jahre 1928 gezeigt habe.

Diejenige Regierung wäre verantwortungslos, die den an sich von der Regierung als notwendig anerkannten und bezeichneten Schritt zur Senkung unserer Reparationslasten unternehme, ohne gleichzeitig die Grundlage zu schaffen, um den schwierigen Kampf und die schwierigen Verhandlungen um diese Reparationen durchhalten zu können.

Wir sind die täglich Opfernden für den Frieden und nur dann wird es gelingen, die Politik der Beruhigung in der ganzen Welt durchzuführen, wenn erst die Anerkennung für diese Tatsache geschaffen worden ist, daß es im wesentlichen das deutsche Volk ist, daß das täglich opfernde für den Friedensgedanken geworden ist.

Die Opfer, die das deutsche Volk zu bringen hat, sind so gewaltiger Art, daß vielfach im Auslande kein Verständnis für die Größe und die Schwere dieser Opfer vorhanden ist. Wir haben es uns mit dem Verständlichmachen für diese Opfer nicht leicht gemacht.

Die ganz große Aufgabe sei es, dafür zu sorgen, daß volles politisches Vertrauen in die Welt einzieht und daß alles vom Standpunkt der Furchtlosigkeit aus geregelt wird. Diese Furchtlosigkeit werde dann eintreten, wenn man den Völkern, die den Krieg verloren haben, völlige Gerechtigkeit widerfahren lasse. Das sei eine Politik des Ernstes und der Sachlichkeit, die am meisten geeignet sei, uns langsam nach außen hin etwas Luft zu schaffen, denn die Kraft der Schwäche liege beim Unterdrücken. Mit einem Appell an die innere Verbundenheit der Partei schloß Reichskanzler Brüning seine mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede. — Daran schloß sich ein dreifaches Hoch auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler, dem sich der Gesang des Deutschlandliedes anschloß.

Die Persönlichkeit im Handwerk.

Tagung des Deutschen Handwerksinstituts.

Das Deutsche Handwerksinstitut in Hannover trat gemeinsam mit dem Gewerbeförderungsdienst des österreichischen Bundesministeriums zu einer bedeutungsvollen Tagung zusammen, auf der von hervorragenden Fachleuten eine Reihe beachtenswerter Vorträge gehalten wurde. Präsident Welter-Köln erläuterte in seiner Begrüßungsansprache

das Arbeitsprogramm des Deutschen Handwerksinstituts

und der österreichischen Gewerbeförderungsinstitute. In jahrzehntelanger freundnachbarlich betriebener Arbeit sei in beiden Ländern so viel erreicht worden, daß sich das Handwerk durch schwere Zeiten hindurch habe behaupten können, daß es sich allem Wandel des technischen und wirtschaftlichen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719310512-10/fragment/page=0001

Geschehens letztlich angepaßt und gleichwohl seine Eigenart behalten habe.

Für die Pflege der Handwerkskultur,

des vielleicht bedeutendsten Zweiges der ganzen Volkskultur, habe auf den Hochschulen bisher leider nur wenig geschehen können. Vielleicht gebe die Tagung den Hinweis zu einem Fortschritt auch auf diesem Gebiete.

Die Gewerbeförderung in Österreich behandelte Ministerialrat Pfersmann-Wien.

Universitätsprofessor Dr. von Beckerath-Bonn beschäftigte sich sehr eingehend mit der

Wirtschaftspolitik in Handel und Industrie.

Kurzsichtiger Eigennutz und Kriegshaß verlangen von Deutschland die jährliche Ablieferung eines großen Teiles seiner neuen Kapitalbildung, wodurch die wirtschaftliche Stellung des europäischen Zentrallandes und damit Europas überhaupt im Weltmarkt äußerst geschwächt werde. In der Handwerksarbeit wie im Verkehr des Handwerkers mit der Kundschaft stehe nach wie vor die Persönlichkeit im Vordergrund und sei wirtschaftlich ausschlaggebend. Eine Wirtschaftspolitik, die diese natürliche Einstellung und Entwicklung nicht im Interesse antiindividualistischer gesellschaftlicher Ideale hemme, sondern sie in Berufsausbildung, Pflege des berufsständischen Gemeinschaftsgeistes und der besonderen Standesvertretungsorganisationen des Handwerks fördere, sei nicht nur gute und richtige Handwerkspolitik, sondern in Wahrheit auch gute und richtige Wirtschaftspolitik überhaupt.

Die Gewerbeförderung in Preußen war der Gegenstand eines Vortrages des Ministerialdirektors Schindler vom preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe. Besonders in Zeiten wirtschaftlicher Krise müsse die handwerkliche

Gewerbeförderung als eine Bildungsaufgabe

betrachtet werden. Für die Zukunft verlangte er besondere Berücksichtigung des Grundsatzes, daß das Ansehen und Gedeihen der handwerklichen Bildung eine planmäßige und einheitliche Verwendung aller verfügbaren Bildungseinrichtungen und finanziellen Mittel erfordere.

Die hochschulmäßige Pflege der Handwerkswirtschaft behandelte Universitätsprofessor Dr. Nöll-Bonn. Die wissenschaftliche Forschung komme in erster Linie der Industrie zugute, da sie den größten Teil der Erkenntnisse direkt oder indirekt über den akademischen Nachwuchs verwerten könne. Er machte für die wissenschaftliche Pflege des Handwerks an den Hochschulen bestimmte Vorschläge.

Ferner hielt Reichsminister a. D. von Raumer-Berlin einen Vortrag über

„Wirtschaft und Weltanschauung",

in dem er in erster Linie die Weltpolitik für die Erschütterung des Wirtschaftssystems verantwortlich machte. Die Tatsache, daß die deutsche Industrie internationaler Verständigung und darauf basierender Beziehungen bedürfe, schalte eine Beschränkung der rein nationalen Wirtschaft für Deutschland aus. Die Sozialisierung, die von anderer Seite erstrebt werde, sei beim jetzigen Zustande der Wirtschaft nicht möglich.

Notwendig sei zum ferneren Bestehen eine starke Fähigkeit zum Verzicht auf angenehme Lebensmöglichkeiten, Genuß, Opfersinn und Hingabe an unausweichliche Zwangsläufigkeiten. Das sei nur mit Hilfe einer ethisch fundierten Weltanschauung zu erzielen.

Vaterländisch und staatspolitisch.

Die Politik des Kyffhäuserbundes.

Aus Anlaß der 50-Jahr-Feier des Elberfelder Kriegerverbandes hielt der Präsident des Kyffhäuserbundes, General der Artillerie von Horn, eine Rede. General von Horn ging auf das Vertrauensverhältnis zwischen

Führern und Geführten im Kyffhäuserbund

gerade jetzt in einer Zeit der Verhetzung ein. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an die Pflicht des Bundes, eine vaterländische Politik zu treiben, aber gleichzeitig auch innenpolitisch unbedingt neutral zu bleiben. Die Führer der Organisation, die heute drei Millionen ehemaliger Kämpfer in treuer Kameradschaft vereine, müßten alles versuchen, radikalen Verlockungen zum Trotz ein erhöhtes Maß von Einsicht, Takt, Charakterstärke und Idealismus aufzubringen. Sie müßten sich stets bemühen,

staatspolitisch zu denken,

und sich daran erinnern, daß Mitglieder aller staatserhaltenden Parteien in diesen Reihen vereinigt seien.

Auch beim Stahlhelmvolksbegehren habe sich der Bund als Organisation aus der innenpolitischen Auseinandersetzung ferngehalten und Neutralität wahren müssen, weil er bei Aufgabe dieser Grundsätze in allen seinen Teilen auseinanderfallen müßte und Mitglieder nicht nur nach rechts hin verlieren würde. Gewiß gebe es auch im Kyffhäuserbund manche Männer, die glaubten, man solle den deutschen Idealismus betätigen, in dem man radikale Bestrebungen unterstütze. Demgegenüber müsse betont werden, daß der Bund lediglich den

Freiheits- und Einheitswillen

des deutschen Volkes bilden wolle und damit wahrlich genug für eine idealistische Weltauffassung tue.

„Deutschland".

Das neue deutsche Flottenflaggschiff.

Das Panzerschiff A, das am 19. Mai vom Stapel läuft, wird vom Reichspräsidenten auf den Namen „Deutschland" getauft werden.

Von amtlicher Seite wurde Wert darauf gelegt, mit Rücksicht auf die Tradition den endgültigen Namen nicht vor der Taufe des Schiffes bekanntzugeben. Durch eine Indiskretion ist nunmehr trotzdem Näheres über die Absichten der Marineleitung durchgesickert.

Übrigens hieß auch das alte Flottenflaggschiff „Deutschland", und da das neue Panzerschiff nach seiner Indienststellung an Stelle der „Schleswig-Holstein" Flottenflaggschiff werden wird, bedeutet sein Name die Wiederaufnahme einer würdigen Tradition.

Preußischer Landtag.

(236. Sitzung.) tt. Berlin, 9. Mai.

Der Preußische Landtag verabschiedete in einer Nachtsitzung das neue Polizeiverwaltungsgesetz in zweiter Lesung. Die Abstimmungen dauerten nahezu elf Stunden. In der Sitzung wurde auch die zweite Beratung der allgemeinen Finanzverwaltung und das Haushaltsgesetz zu Ende geführt.

Bei den weiteren Beratungen bewilligte der Preußische Landtag für den

Ausbau des staatlichen Bades Pyrmont

3 259 000 Mark.

Der Landtag stimmt ferner dem Gesetzentwurf zu, der die Aufnahme von Anleihen sowie die Übernahme von Bürgschaften durch Kommunen von staatlicher Genehmigung abhängig gemacht.

Auf der Tagesordnung steht sodann die gemeinsame Beratung von Anträgen des Geschäftsordnungsausschusses auf Erteilung der

Genehmigung zur Strafverfolgung

nationalsozialistischer, kommunistischer und eines deutschnationalen Abgeordneten. Mit der Beratung verbunden ist auch der Antrag, der den Abg. Lohse (Nat.-Soz.) wegen Mißbrauch seines Abgeordnetenausweises die schärfste Mißbilligung des Landtages ausspricht.

Nach kurzer Aussprache vertagt sich das Haus auf Montag.

Severing in Wiesbaden.

Gegen den Diktatfrieden.

Bei einer von der Sozialdemokratischen Partei, den freigewerkschaftlichen Organisationen und dem Reichsbanner veranstalteten Kundgebung unterstrich Minister Severing, daß auch der Friede von Versailles für die Republikaner kein Friede, sondern ein Diktat sei. Das politische Barometer habe immer noch nicht auf beständig gebracht werden können. Dem so oft geäußerten Ausdruck, es müsse ein starker Mann kommen, der dem Volke Rettung und Aufstieg bringe, könne er nicht zustimmen, weil nur das Volk selbst sich Rettung aus dem Niedergange bringen könne.

Vernünftige Stimmen.

Washington und die Tagung der Internationalen Handelskammer.

In Kreisen des amerikanischen Senats wird das Ergebnis der Tagung der Internationalen Handelskammer vorsichtig beurteilt. Der Farmersenator Shipstead erklärte jedoch, die Vertreter würden gut daran tun, sich das nächste Mal mit der Revision des Versailler Vertrages zu beschäftigen. Auch ein anderer Senator wies darauf hin, daß die Lösung der europäischen Wirtschaftsprobleme nur durch die Milderung der Bestimmungen des Versailler Vertrages möglich sei.

Wer die Küche hat, hat die Zukunft!

Sowjetkampf gegen die Familie.

Der stellvertretende Vorsitzende des russischen Rates der Volkskommissare, Kuibyschew, erklärte in einer Rede, daß in den nächsten zwei Jahren in der Durchführung des Sozialismus ein großer Schritt vorwärts getan werde. Durch die Abschaffung der Küchen in den Privathaushaltungen werde der Bestand der bürgerlichen Familie erschüttert werden. Ganz Rußland werde durch große Volksküchen genährt werden, die außerdem dem Staate große Ersparnisse bringen würden. Die Abschaffung der Familie werde dem Aufbau Rußlands auf den Grundlagen des Kollektivismus neuen Antrieb geben.

Pariser Royalisten gegen Briand.

Kundgebungen auf den Boulevards.

Auf den Pariser Boulevards kam es zu Kundgebungen der Royalisten gegen den Außenminister Briand. Etwa 500 Royalisten hatten sich zusammengerottet und durchzogen unter Rufen „Nieder mit Briand!" und Spuckt Briand an!" die Straßen. Ein starkes Polizeiaufgebot stellte sich ihnen entgegen und zerstreute sie. 15 Demonstranten wurden verhaftet, aber nach Feststellung ihrer Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt.

Nachklänge der spanischen Revolution.

Kirchensturm in Madrid.

Bei einer Wahlpropagandafahrt der neugegründeten Unabhängigen monarchischen Vereinigung kam es in Madrid zu schweren Ausschreitungen. In vier Kraftwagen fuhren mehrere Herren dieser Vereinigung durch die Hauptstraßen, wobei sie Hochrufe auf den König ausbrachten. Republikaner nahmen dagegen Stellung, worauf sich eine Schlägerei entwickelte, in deren Verlauf es zu einem mehrere tausend Menschen umfassenden Auflauf kam. Schließlich verbrannte die Menge die Autos der Monarchisten und verprügelte und verletzte deren Führer. Als die wütende Menge das Haus der monarchischen Vereinigung anzünden wollte, griff die Bürgergarde ein, die mit Pfeifen und Schreien empfangen wurde, der es aber schließlich doch gelang, die Anstürmenden abzudrängen. Der Madrider Hauptplatz, die Puerta del Sol, war von vielen tausenden Demonstranten erfüllt, die vor dem dort befindlichen Innenministerium gegen die Bürgergarde protestierte und in „Nieder-" und „Tod-" rufen gegen den rechtsrepublikanischen Innenminister ausbrach.

Es kam dann zu Teilstreiks, die sich trotz der Aufforderung der Regierung, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen und jede Art von Demonstration zu unterlassen, weiter ausdehnte. Mit Ausnahme der lebenswichtigen Betriebe arbeitete niemand. Im Stadtinnern wimmelte es von Menschen, die in unzählige Gruppen verteilt, Straßenrednern zuhören. Diese forderten zum größten Teil eine Ausschaltung der gemäßigten Elemente aus dem Kabinett.

Die in der Mitte der Stadt liegende Jesuitenkirche wurde in Brand gesteckt und die Feuerwehr an der Löscharbeit verhindert. Ebenso wurde das daneben liegende Klostergestürmt und angezündet. Aus den Fenstern des brennenden Hauses wurden unter dem Jubel der Menge verschiedene Gegenstände herausgeworfen. Die Polizei war der rasenden Menge gegenüber machtlos. Die Regierung hat über die Stadt den Belagerungszustand verhängt.

Ein deutsches Kriegerdenkmal in Warschau

Ansprache des deutschen Gesandten.

Auf dem Warschauer Militärfriedhof, wo in einer besonderen Abteilung 2000 deutsche Soldaten, die im Weltkriege gefallen sind, ruhen, erfolgte die Einweihung eines schlichten Denksteins.

Der deutsche Gesandte von Moltke

erinnerte in einer Ansprache an das Heldentum der Toten und dankte der polnischen Regierung für ihre Mithilfe bei der Ausgestaltung und Pflege dieses von der deutschen Besatzungsarmee angelegten Friedhofs. Er wies darauf hin, daß 500 000 deutsche Kämpfer in polnischer Erde ruhen. Nach der Niederlegung eines Kranzes in den Reichsfarben durch den Gesandten übergaben Vertreter der polnischen Regierung und der polnischen Armee unter Führung des Warschauer Garnisonkommandanten Blumenspenden.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Volksentscheid voraussichtlich Anfang August.

Die Vorlage über die Auflösung des Preußischen Landtages wird, wie man im Landtagskreisen annimmt, voraussichtlich Ende Juni im Plenum des Landtages zur Beratung gestellt werden. Man rechnet damit, daß für den voraussichtlich notwendig werdenden Volksentscheid einer der beiden ersten Sonntage im August, der 2. oder der 9. August festgesetzt werden wird.

Luftmanöver an der deutschen Grenze.

Längs der deutsch-französischen Grenze, in der Nähe des deutschen Grenzortes Perl an der Obermosel, fanden im Raume zwischen Diedenhofen und Luxemburg an mehreren Tagen größere Luftmanöver französischer Luftstreitkräfte aus dem Festungsbereich Verdun statt. Von der deutschen Grenze aus konnte man den Hergang der Luftübungen deutlich erkennen. Neben den verschiedenen Flugzeugstaffeln, bestehend aus Kampf- und Bombenflugzeugen, griff auch die Festungsartillerie der Vorwerke von Verdun in die Luftgefechte ein.

Aus In- und Ausland

Berlin. Die dritte Große Strafkammer beim Landgericht II verurteilte Dr. Göbbels wegen fortgesetzter Beleidigung des Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß zu zwei Monaten Gefängnis.

Kassel. Zu dem großen Waffentag hatten sich etwa 12 000 ehemalige Feldartilleristen aus allen Gauen Deutschlands eingefunden. An dem Begrüßungsabend nahmen als Ehrengäste Prinz Eitel-Friedrich, General von Gallwitz, General von Watter und andere alte Militärs teil.

Bukarest. Die Verhandlungen über die Einführung der mitteleuropäischen Zeitrechnung sind zum Abschluß geführt worden. Rumänien wird sich am 15. Mai auf mitteleuropäische Zeit umstellen.

Schwere Verkehrskatastrophen.

Ein Auto vom Zuge überfahren.

Der Personenzug Braunsberg — Mehlsack überfuhr auf einem schrankenlosen Übergang das mit drei Personen besetzte Auto des Gutsbesitzers Schmidt aus Demuth im Kreise Braunsberg. Das Auto wurde etwa 40 Meter weit mitgeschleift und zertrümmert. Zwei Insassen des Wagens, Gutsbesitzer Schmidt und seine Ehefrau, wurden getötet, ihr Kind schwer verletzt. Schmidt, der den Wagen selbst führte, hat offenbar die Warnungssignale der Lokomotive überhört.

Autounglück nach einer Hochzeitsfeier.

Auf der Heimfahrt von einer Hochzeitsfeier verunglückte in der Nähe von Griesbach in Bayern ein Auto mit 13 Mitgliedern des Fußballklubs Griesbach. Der Führer fuhr in einer Kurve gegen eine Telegraphenstange und dann gegen einen Baum. Einer der Mitfahrenden wurde sofort getötet, ein zweiter erlitt einen Schädelbruch, drei weitere Personen trugen Arm- und Beinbrüche davon und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Der Autoführer wurde verhaftet.

Ein Autobus in die Tiefe gestürzt.

Ein furchtbares Autobusunglück ereignete sich in der Gegend von St. Etienne in Frankreich. Ein Autobus mit 30 Insassen stürzte einen etwa sechs Meter hohen Abhang hinunter. Der Benzintank ging in Trümmer, und der Brennstoff ergoß sich über den heißen Motor. Im Nu stand der ganze Wagen, der schon durch den Sturz zum Teil zertrümmert war, in hellen Flammen. Während es mit Löschapparaten herbeigeeilten Privatautobesitzern gelang, 26 Personen, die zum Teil allerdings lebensgefährliche Verletzungen davongetragen hatten, zu retten, konnten vier Personen nur als verkohlte Leichen aus den Trümmern geborgen werden.

Klugheit beweisen!
für alle Speisen:
Sanella
MARGARINE
½ ℔ 35 ₰
DIE FEINE
PREISWERT WIE KEINE

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719310512-10/fragment/page=0002

Berliner Produktenbörse.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	11. 5.	9. 5.		11. 5.	9. 5.
Weiz., märk.	—	—	Weizkl. f. Bln.	14,2-14,5	14,2-14,5
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	14,7-15,0	14,7-15,0
Rogg., märk.	194-196	193-195	Raps	—	—
Braugerste	—	—	Leinsaat	—	—
Futtergerste	230-244	230-244	Bitt.-Erbsen	26,0-31,0	25,0-30,0
Sommergst.	—	—	kl. Speiseerbs.	—	23,0-27,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	19,0-21,0	19,0-21,0
Hafer, märk.	199-208	198-202	Peluschken	25,0-30,0	25,0-30,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	19,0-21,0	19,0-21,0
westpreuß.	—	—	Wicken	24,0-26,0	24,0-26,0
Weizenmehl			Lupine, blaue	15,0-16,5	15,0-16,5
p. 100 kg fr.			Lupine, gelbe	22,0-27,0	22,0-27,0
Brl. br. inkl.			Serradella	66,0-70,0	66,0-70,0
Sack (feinst.			Rapskuchen	9,8-10,2	9,8-10,2
Mt. ü. Not.	33,5-39,5	33,5-39,5	Leinkuchen	14,0-14,2	14,0-14,2
Roggenmehl			Trockenschnzl.	8,2-8,8	8,2-8,8
p 100 kg fr.			Soya-Schrot	12,3-13,4	12,2-13,3
Berlin br.			Torfmll. 30/70	—	—
inkl. Sack	26,7-28,5	26,7-28,5	Kartoffelflck.	—	—

* Preisnotierungen für Eier. (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission.) A. Deutsche Eier: Trinkeier vollfr. gestemp. über 65 Gramm 8,75, über 60 Gramm 8, über 53 Gramm 7, über 48 Gramm 6,50; frische Eier über 53 Gramm 7; aussortierte kleine und Schmutzeier 6. B. Auslandseier: Dänen 18er 8,75, 17er 8,25; Estländer 15,5—16er 7,50; Holländer 68 Gramm 9—9,25, 60—62 Gramm 8,25—8,50; Litauer große 7, normale 6,50; Rumänen 6,25—6,50; Russen normale 5,75—6,25; kleine, Mittel- und Schmutzeier 5,50. Die Preise verstehen sich in Rpfg. je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbeziehern und Eiergroßhändlern ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: Schön. Tendenz: Ruhig.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Steuerpflichtigen werden gebeten, die Hauszins-Staats- und Gemeindegrundvermögenssteuern für den **Monat Mai** bezw. für das Vierteljahr April/Juni 1931, die Gewerbesteuern vom Ertrage und Kapital sowie die Hundesteuer für das Vierteljahr April/Juni 1931, den Beitrag zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, die Viehseuchenentschädigungsrente, die Rentenguts- und Rentenbankrente für 1931 **bis zum 15. ds. Mts.** an unsere Gemeindekasse zu entrichten. An Zuschlägen zu den Gewerbesteuern werden bis auf weiteres die Zuschläge des Rechnungsjahres 1930 erhoben.

Für Zahlungen nach dem 15. ds. Mts. werden die gesetzlichen Verzugszinsen erhoben.

Annaburg, den 9. Mai 1931.

Der Gemeinde-Vorstand.

Bekanntmachung.

Die **Grasnutzung** an der **Jessen—Schweinitzer Straße** soll am **Sonnabend, den 16. Mai 1931, nachm. 4 Uhr** öffentlich meistbietend verpachtet werden. — Sammelpunkt: Gabelung der Jessen—Schweinitzer Straße.

Annaburg, den 12. Mai 1931.

Der Gemeinde-Vorstand.

Lokales und Provinzielles.

Annaburg, 12. April. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Montag abend gegen 6 Uhr auf der Raundorfer-Straße in der Nähe der Kiefernsamendarre. Ein wohnungsloses, stets wanderndes Pärchen, ein Mann und eine Frau, fuhren jeder mit einem Kinderwagen, in Richtung Annaburg. An der oben genannten Stelle kam ihnen plötzlich der Sohn des Gastwirtes Freytag aus Bethau auf seinem Motorrade entgegen. Als der Radfahrer, der vorschriftsmäßig die rechte Wegeseite innehielt, fast in Höhe der beiden war, schob plötzlich der Mann seinen mit einem 5 Monate alten Kinde besetzten Wagen nach links. Auf der kurzen Entfernung war es dem Motorradfahrer keineswegs mehr möglich, ungehindert vorbei zu kommen, und fuhr direkt in den Kinderwagen hinein, schleifte den Wagen etwa 5 Meter mit und stürzte dann selbst. Dabei hat er sich einen Bruch des linken Schlüsselbeins zugezogen. Das aus dem Wagen geschleuderte Kind hatte natürlich bedeutend schlimmere Verletzungen davongetragen. In schwerverletztem Zustande wurde es zum Arzt gebracht, der Schädelbruch und Gehirnerschütterung feststellte. An dem Aufkommen des Kindes wird gezweifelt. Bei der polizeilichen Vernehmung gab der Mann an, daß er sehr schlecht sehen könne, und deswegen vollständig fassungslos gewesen sei, als er plötzlich den Motorradfahrer so kurz vor sich gesehen habe. Der Mann wurde vorläufig in Haft genommen und soll heute dem zuständigen Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Wie bisher festgestellt worden ist, trifft dem verunglückten Motorradfahrer nicht die geringste Schuld an diesem bedauerlichen Unglücksfalle. Das Kind ist seinen Verletzungen erlegen.

— Auszahlung der Zusatzrente durch die hiesige Gemeindekasse erfolgt am Freitag, den 15. Mai 1931 nachmittags von 4—6 Uhr.

— **Landwirtschaftliche Einheitssteuer im Jahre 1931.** Der Reichsminister der Finanzen hat die landwirtschaftliche Einheitssteuer bereits für das Rechnungsjahr 1931 in Kraft gesetzt. Infolgedessen sind Pflichtige, die zuletzt mit Reineinkünften aus landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Vermögen von nicht mehr als 6000 RM. veranlagt worden sind, und die Einkünfte anderer Art nicht oder im Betrage von weniger als 1000 RM. bezogen haben, von den Einkommensteuervorauszahlungen erstmalig am 15. Mai 1931 befreit. Steuerpflichtigen, bei denen die landwirtschaftlichen Reineinkünfte mehr als 6000 RM. oder bei denen die Einkünfte anderer Art 1000 RM. oder mehr betragen haben, wird der auf die ersten 6000 RM. des landwirtschaftlichen Einkommens entfallende Teilbetrag der Vorauszahlungen nach näherer Mitteilung des Finanzamts gestundet. Pflichtige mit landwirtschaftlichen Reineinkünften von mehr als 6000 RM. oder Einkünften anderer Art von 1000 RM. und mehr, denen eine Mitteilung bis zum 8. Juni 1931 nicht zugegangen ist, haben die Vorauszahlungen in der bisherigen Höhe spätestens bis zum 15. Juni 1931 zu leisten.

Bethau. Vermißt wird seit Ostern der 18 Jahre alte Bäckergeselle R. M. von hier. Er begab sich kurz nach Ostern auf Wanderschaft. Einige Wochen später erhielten seine Eltern aus Jena die Papiere zurück. In Jena hatte er in einer Konditorei um Arbeit angefragt, wo er auch eingestellt wurde. Er ist aber, um angeblich um noch etwas zu besorgen, weggegangen und nicht wiedergekommen. Von da ab fehlt von ihm jede Spur. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Prettin. Auf dem letzten Schweinemarkt waren insgesamt 302 Ferkel aufgetrieben. Die Preise bewegten sich zwischen 9 bis 15 Mark pro Stück. Der Markt wurde nicht ganz geräumt.

Wittenberg. (Schwere Bluttat.) Am Sonnabend abend saßen in der Gastwirtschaft Collegienstraße 82 fünf Fleischer. Einer von ihnen, der Fleischer und Viehhändler Otto Degen aus Elster, hatte von dem Fleischer Erich Merker aus Wittenberg Geld zu bekommen. Darüber kamen sie in Streit, worauf sie der Wirt des Lokals verwies. In dem Hausflur kam es dann um 11,15 Uhr zu einer Schlägerei, woran die beiden Brüder Fritz und Ernst Knoll, der eine Fleischer in Seegrehna, der andere in Pratau, Degen aus Elster und Merker aus Wittenberg beteiligt waren. Merker hatte alle drei gegen sich. Bei dieser Schlägerei scheint das Schlachtemesser, das Merker im Stiefelschaft trug, auf den Boden gefallen zu sein. Auf welche Weise der Fleischermeister Ernst Knoll verletzt worden ist, ist bisher noch nicht klar erwiesen. Jedenfalls erhielt Knoll einen Stich in den Oberschenkel, als die Raufenden in gebückter Stellung rangen, worauf Knoll laut schrie. Durch den Messerstich war eine Schlagader getroffen worden. In ihrer Kopflosigkeit riefen die Beteiligten nicht, wie es in solchen Fällen angebracht ist, den städtischen Unfalldienst an, der die Wunde unterbunden und so den Blutverlust gemindert hätte, sondern einen Piesteritzer Arzt, der dann zwar so schnell wie möglich herbeieilte, jedoch nicht mehr wirksam einzugreifen vermochte. Knoll muß in der Zwischenzeit so viel Blut verloren haben, daß die ärztliche Hilfe zu spät kam. Der Schwerverletzte wurde nach dem Paul-Gerhard-Stift gebracht, doch war der Tod des Knoll bei der Einlieferung dortselbst bereits eingetreten. Es ist also bisher nicht erwiesen, wer den tödlichen Stich ausgeführt hat. Erwiesen ist nur, daß das Messer dem Merker gehört. Merker selbst ist auch übel zugerichtet worden. Er wurde sofort festgenommen und befindet sich noch in Haft. Die Leiche ist beschlagnahmt worden und wird erst nach der staatsanwaltlichen Untersuchung freigegeben werden.

Hans Stosch-Sarrasanis „Fahrten und Abenteuer" betitelt sich die Serie interessanter Hefte, die unserer heutigen Auflage beiliegt. In packenden, handlungsreichen und spannenden Schilderungen erzählt darin Mr. Talker von den seltsamen Erlebnissen, die Hans Stosch-Sarrasani, Deutschlands populärster Zirkusdirektor, der demnächst in Wittenberg gastieren wird, in allen Ländern und Zonen hatte. Die Erzählungen vermitteln nicht nur Unterhaltung, sondern geben auch Kenntnis fremder Völker und Länder. Zahllose Zuschriften erweisen immer wieder, daß diese Sarrasanischen Abenteuerhefte eine wahrhaft volkstümliche Sammlung darstellen. Die Persönlichkeit Sarrasanis, des kühnen Artisten und Unternehmers, ist der deutschen Jugend ein leuchtendes Vorbild auf dem Wege zur Ertüchtigung.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Annaburg Band XXII Blatt Nr. 967 eingetragenen, nachstehend beschriebenen Grundstücke **am 2. Juli 1931, vormittags 11** an der Gerichtsstelle in **Annaburg** versteigert werden.

Lfd. Nr. 1, Gemarkung Annaburg, Kartenblatt 4, Parzelle 726/10 etc., Grundsteuermutterrolle 1061, Gebäudesteuerrolle 490, bebauter Hofraum Belgestr., 6 a 79 qm, Gebäudesteuernutzungswert 135.— M. Lfd. Nr. 2, Gemarkung Annaburg, Kartenblatt 6, Parzelle 116/4, Grundsteuermutterrolle 1061, Acker, ehem. Domänenfelder, 12 a 49 qm, Grundsteuerreinertrag 0,29 Tlr. Lfd. Nr. 3, Gemarkung Annaburg, Kartenblatt 6, Parzelle 117/4, Grundsteuermutterrolle 1061, Acker, ehem. Domänenfelder, 12 a 57 qm, Grundsteuerreinertrag 0,31 Tlr.

Der Versteigerungsvermerk ist am **28. Februar 1931** in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der **Maurer Paul Kuitzsch** und dessen **Ehefrau** Ernestine geb. Schoof **in Annaburg** je zur Hälfte eingetragen.

Rechte, die zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, sind spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Es ist zweckmäßig, schon zwei Wochen vor dem Termin eine genaue Berechnung der Ansprüche an Kapital, Zinsen und Kosten der Kündigung und der die Befriedigung aus dem Grundstück bezweckenden Rechtsverfolgung mit Angabe des beanspruchten Ranges schriftlich einzureichen oder zu Protokoll des Gerichtsschreibers zu erklären.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, wird ersucht, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Prettin, den 22. April 1931.

Das Amtsgericht.

Oberförsterei Annaburg.

Nutz- und Brennholzverkauf am **Montag, den 18. Mai 1931 vorm. 10 Uhr** im **Gasthaus Waldschlößchen** in **Annaburg** öffentl. meistbietend:

Försterei Kreuz: Jagen 30, 50, 83, 85 = Kiefer: Langnutzholz 154 St. = ca. 16 fm Kl. 1b, 20 fm Kl. 2a, 10 fm Kl. 2b, 2 fm Kl. 3a; 66 rm Reis 1.

Försterei Brucke: Jagen 77 Kl.-Abschnitte = 334 St. = 55 fm Kl. 2a, 49 fm Kl. 2b.

Försterei Annaburg: Jagen 109, 111, 135, 142, 144, 145 = Eiche: 9 St. = 3,44 fm Kl. 2, 0,60 fm Kl. 3., 17 rm Kiefer Knppl., 140 rm Kl. Reis 1., 10 rm Kl. Reis 2.

Försterei Eichenheide: Jagen 131/32. = 349 St. Kl. Langnutzholz = 46 fm Kl. 1b, 35 fm Kl. 2a, 18 fm Kl. 2b, 4 fm Kl. 3a, 1 fm Kl. 3b. Ganze Oberförsterei: ca. 300 fm Kl. Grubenreisig 5/8 cm Zopf 1,55 m lg.

Täglich frisch. Spargel zu billigsten Tagespreisen empfiehlt **C. Kauerhoff** Friedhofstr. 14.

Schöne geräumige Wohnung preiswert zu vermieten. **L. Hofmann,** Torgauerstr. 20.

2 Wohnungen zu vermieten **Mittelstr. 22.**

Eine gebrauchte **Truhe (Lade)** zu kaufen gesucht. Angebote an die Exped. d. Bl.

Mende 98, der neueste Dreiröhren-Netzanschlußapparat compl. . **143.— Mk.**

Löwe, Dreiröhren-Netzanschlußapparat compl. mit Lautsprecher . **137.50 Mk.**

Netzanschlußgeräte / Batterie-Geräte

Unverbindliche Vorführung.

Anoden-Batterien — Akkumulatoren

Sämtl. Zubehörteile :: Lade-Station.

Wilhelm Waisch.

Cigarren der Serie

„Stadtgespräch"

sind mit dem **Begriff der höchsten Leistung** untrennbar verbunden, da zur Herstellung nur **gesunde, reife Tabake,** die Qualität besitzen, Verwendung fanden. **Stadtgespräch-Cigarren** werden stets gleichbleibendes feines Aroma aufweisen und dies Moment ist die Grundlage bei der Wahl **dieser Cigarren zur Hausmarke!** Der Mann des feinen Geschmacks wählt das **Fachgeschäft**

Beachten Sie bitte mein Schaufenster!

Louis Hofmann.

Nähmaschinen
Fahrräder
Wringmaschinen
Radio-Apparate
Sprech-Apparate
Batterien
Taschenlampen

sowie **alle Ersatzteile** finden Sie in **größter Auswahl** und **jeder Preislage** bei mir. Sämtliche vorkommende Reparaturen werden in eigener Werkstatt prompt und sauber ausgeführt

Herm. Meyer sen., Torgauer-Straße 7

Erstes Fachgeschäft am Platze

Drucksachen jeder Art werden schnellstens angefertigt. **Herm. Steinbeiß, Buchdruckerei.**

Brief-Ordner Schnellhefter in Quart- und Folioformat empfiehlt **Herm. Steinbeiß.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719310512-10/fragment/page=0003

Immer an der Spitze aller Zirkusse, immer der erste, ein vorwärtsstürmender, tempo-beschwingter Geist, nie der alte, nie von gestern, das ist Sarrasani! Ein Name, der seit 30 Jahren in der internationalen Zirkusgeschichte GROSS geschrieben wird, ein Mann, der, solange er Showman ist, die Welt in Atem hält, ein Mann, der aus dem Nichts den größten Zirkus Europas geschaffen hat, das ist

SARRASANI

An der Spitze seines gewaltigen Unternehmens, mit einem unübersehbaren Heerbann von 250 Autolastzügen, 800 Menschen aus 37 Nationen u. 600 Tieren aus allen Zonen wird Hans Stosch-Sarrasani die Herzen der Bevölkerung i. Sturm erobern. 30000 Lampen zeichnen die Konturen des gewaltigen, 10000 Menschen fassenden Riesenzeltes in die dunkle Nacht — ein phantastischer Rahmen für ein Programm internationalen Formats. Alles in allem: „das" Ereignis von 1931! — Noch kurze Zeit und Sarrasani

kommt nach Wittenberg!

Großer Pfingst-Verkauf

Die außerordentlichen Fortschritte der modernen Schuhtechnik versetzen mich in die Lage, Schuhwaren aller Art zu **ungewöhnlich billigen** Preisen zum Verkauf zu bringen. Da die diesjährige Schuhmode in Bezug auf Farben und Modelle schlicht und doch sehr gefällig ist, lade ich hiermit ergebenst zu einer Besichtigung meiner Muster ein.

Halte großes Lager in **schwarzen** und **farbigen Damen-, Herren- u. Kinder-Schuhen** in **Leder und Lack.**

Haus der guten Qualitäten

Um jedem den Einkauf von Schuhwaren zum Pfingstfest zu ermöglichen, gebe ich **10 % Rabatt!**

Am Sonntag, den 17. Mai ist mein Geschäft geöffnet!

Max Freidank,
Schuhmachermeister.

Heute!
Frische Seefische!
in Eis!

Schellfische ohne Kopf	Pfd.	22 Pf.
und **Kabliau** ohne Kopf	Pfd.	
Goldbarsch ohne Kopf	Pfd.	28 Pf.

Außerdem:

Dänische Bücklinge	Pfd.	36 Pf.
Kieler Sprotten	1/4 Pfd.	18 Pf.
Riesen-Lachsheringe	2 Stck.	35 Pf.

Wie immer:

5 Proz. Rabatt!

Thams & Garfs
Niederlage Annaburg

Erwarte Mittwoch

frisch. Seefische
in Eispackung.

J. Kählig's Nachf.
Inh.: Martha Müller, Mühlenstr. 40

Maurer-, Zimmer- und Tischlerarbeiten

Zeichnungen und Kosten-Anschläge kostenlos und unverbindlich.
Nur solide Ausführung!
Groß-Einkauf aller Baustoffe und bestgepflegte Holzvorräte
Erzeugung vom Baumstamm im Walde bis zum Fertigprodukt ermöglichen besonders **günstige** Preisstellung.
Fordern Sie mein Angebot, es verpflichtet Sie zu nichts!

Wilhelm Kunze.

Flott und kleidsam

wie alle Bleyle-Artikel ist auch die neue, moderne Damenjacke für Sport u. Straße. Vornehmes, elegantes Aussehen verbindet sich mit Formbeständigkeit und Haltbarkeit der Farben in zweckmäßiger Weise. Besichtigen Sie bitte unsere reiche Auswahl in

Bleyle-Kleidung

Verlangen Sie den illustrierten Bleyle-Katalog mit der ermäßigten Preisliste!

Carl Quehl

Jetzt
kaufen Sie im richtigen Moment

Dieser elegante
Damen-Mantel
aus reinwoll. Georgelaine, ganz auf Seidenserge gefütt. mit Pelzganierung kostet nur **29.75** Mk.

Ich unterhalte stets wie bekannt, ein großes Lager in **Damen-Mäntel** und bringe nur die neuesten Modeschöpfungen in Crep Fleure, Fleur de laine und und Tweed-Stoffen mit und ohne Pelzgarnierung.

Die elegante
Herrengarderobe
in nur guter Ausführung zu bekannt billigen Preisen

Frühjahrs-Kleiderstoffe
Beiderwand-Indanthren, neue Streifen für Haus- u. Wander-Kleider, Baumwoll- und Wollmusseline in geschmackvoll. Musterauswahl.
Einfarb. Wollmusselin, Crep Caid, Natte und Popeline in vielen Farben.

Seiden-Stoffe
Bemberg-Seide, Veloutine, Crepe de chine, Flamengo, Crepe Satain

Trainings-Anzüge
in allen Größen mit und ohne Reißverschluß.

E. Peschke, Ackerstr. 16
Das Haus der guten Qualitäten!

Sämtliche Bau-Artikel:

Eiserne Träger und Säulen,
letztere auch nach Maßangabe in allen Stärken werden **sofort** angefertigt.
Front- und Grabgitter, Eiserne Fenster und Oberlichte, Türen und Torwege
vom Lager und nach Maß.
Eiserne Dachbinder, sämtl. Ofenbau-Artikel, Tonrohre.
Eiserne Pumpen mit Rohr und Sauger, sowie **komplette Wasserleitungen.**
Stallgitter für Schweineställe, **Schweinetröge :: Krippenschalen.**

Wilhelm Grahl.

Kaffeefiltrierpapier „Melitta"
(geschnitten, in Kartonpackung), empfiehlt
Herm. Steinbeiß, Papierhandlung.

Das gesetzlich geschützte
Universal-Geschäftsbuch

ist kinderleicht zu führen, einfach, praktisch, übersichtlich, erspart Aerger und Verdruß mit dem Finanzamt, ist amtlich empfohlen und ergibt ein freundschaftliches Zusammenarbeiten mit den Behörden.

Bearbeitet von Ober- und Geheimen Regierungsrat Singelmann. Verlag Alfred Kühl, Stettin.

Jeder selbständige Handwerker, Geschäftsmann und sonstige Gewerbetreibende sollten dieses **Universal-Konto-Buch** für seine Einnahmen und Ausgaben führen. Wir halten dieses Buch stets am Lager.

Hermann Steinbeiß, Buchdruckerei.

Wollen Sie Ihre Schuhe lange tragen,
so pflegen Sie dieselben mit
Schuhcrem in Tuben
sie schont das Leder und ist frei von scharfen Substanzen.
Farblos gr. Tube **40** Pf.
Farbig (braun u. schwarz) gr. Tube **45** Pf.

J. G. Fritzsche.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719310512-10/fragment/page=0004

Annaburg u. seine Beziehungen zur Fahrpost vor 100 Jahren!

Ein verkehrsgeschichtlicher Rückblick von Friedrich Wilhelm Graßhoff.

Durch den Fortschritt der Technik im letzten Jahrhundert und besonders in den letzten Jahrzehnten haben sich die Begriffe Industrie und Verkehr zueinander näher gefunden. Da, wo vor hundert Jahren noch ein rein ländliches Idyll anzutreffen war, erheben sich heute an vielen Orten Förderschächte und Fabrikschlote zu einem einheitlichen Walde als schon weit sichtbares Anzeichen der aufblühenden Industrie. Durch den Emporschwung der Industrie wurde der Import, und besonders der Export gehoben. Die alten Verkehrswege und deren Betriebseinrichtungen reichten nicht mehr hin. Es mußten nun neue und ausgebaute Verkehrswege eingerichtet werden, bei deren Ausführung die Erfindung der Dampfkraft und die der Elektrizität von ausschlaggebender Bedeutung waren. So auch mit dem Personenverkehr. Schnell breitete sich über ganz Deutschland ein einheitliches Eisenbahn- und Verkehrsnetz aus.

Heute saust über die Landstraße, die man mit dem zeitgemäßen Ausdruck „Autostraße" bezeichnet, der mit vielen „PS" ausgerüstete Kraftwagen, der dem ruhigen Passanten, dem sicher fahrenden Pferdegespann und dem in Schritt fahrenden Radler zum Trotz, alles in rekordmäßiger Geschwindigkeit zu überholen sucht und nur so dahinfliegt. Die Eisenbahn sucht sich den nötigen Weg, um sich auf den fast gerade laufenden Schienen mit möglichst größtem Tempo von Ort zu Ort, von Station zu Station bewegen zu können. Ueber uns kreist und kreischt die Maschine des vogelflugähnlichen Luftfahrzeuges. Auch sie steht im Zeichen des modernsten Verkehrswesens. Man sieht und sucht heute nur noch Ueberwindung der Zeit, denn wir stehen im Zeitalter von Tempo und Höchstrekord; kurz, im Zeitalter der Maschine.

Reisen, Ausflüge und Fahrten zu unternehmen ist somit, ganz ausschließlich unserer physischen Tätigkeit, eine Kleinigkeit. — So heute! Wie aber war es noch vor „Hundert" Jahren?

Da bließ der Postillion noch in sein Horn, und zog von Lande zu Land. Weit erschallte seine Weise über Berg und Tal und über grünende Flur. Vor hundert Jahren lagen Städte und Dörfer noch unberührt von der nervenaufpeitschenden Industrie darnieder, und wenn der Postillion schon von weitem hörbar oder sichtbar war, dann erwachte allenthalben, fast wie elektrisiert, in jedem Menschen ein sehnsüchtiges und befriedigendes Erwarten für den nahenden Verkehrsvermittler. Die Posttutsche heimelte eben jeden an; sie war eine zuverlässige, planmäßig wandernde Uhrzeitangabe für die abseits von den Hausgruppen auf den Feldern arbeitenden Dorf- oder Stadtbewohner.

Die Postwagen waren im Inneren nicht alle gleich ausgestattet und zweckentsprechend eingerichtet. Das Fahrgeld betrug für eine Person durchschnittlich nicht mehr als 7½ bis 10 Silbergroschen pro Meile. Eine Meile hat eine Länge von rund 7½ Kilometern. Für den erhaltenen Fahrpreis wurde dem Reisenden eine gedruckte Quittung ausgehändigt, die die jeweils gültigen Verkehrsbestimmungen enthielt. Als Reisegepäck sollte nur das Notwendigste mitgeführt werden. 10 bis 30 Pfund „Reise-Effekten" durften frei mitgenommen werden. Der Mantel wurde nicht mit gerechnet. Die Beförderung der mitgeführten Sachen geschah unter eigener, persönlicher Aufsicht der Reisenden und ohne jede Gewähr seitens des Postamtes.

Bis eine Stunde vor planmäßiger Abgangszeit der Posten mußten sämtliche Briefe und Pakete auf der Posthalterei abgegeben sein. Fuhr eine Post schon morgens früh ab, so mußte die Abgabe der mitzunehmenden Postsachen bereits abends vorher erfolgen.

Die Fahrpost benötigte durchschnittlich für eine Meile bei gutem Wetter 1½ Stunden, bei schlechtem Wetter und zur Winterzeit 2 Stunden. Die Schnellpost legte den Weg dementsprechend in ¾ bis 1 Stunde zurück.

Die Reitpost besorgte damals nur Briefe bis zu zwei Lot. Sollten schwerere Briefe von dieser Post mitbesorgt werden, so mußten alle Briefumschläge auf der Adressenseite die Bemerkung „Mit der Reitpost" enthalten. Die Besorgungsgebühr wurde dadurch natürlich höher, als wenn sie durch die Fahrpost besorgt worden wären. — Man zählte vor hundert Jahren in Deutschland etwa 436 Hauptlinien der „Preuß. Schnell-, Reit- und Fahrpost", denen die notwendigsten inländischen Nebenpostlinien und die zu ihnen in unmittelbarer Verbindung stehenden ausländischen Postcourse angegliedert waren.

Welche Beziehung hatte nun unser Ort zu dieser Post?

Vor hundert Jahren wurde Annaburg 2mal in der Woche von der Fahrpostlinie Dresden-Annaburg-Wittenberg durchfahren.

Diese Post fuhr Montags und Freitags um 12 Uhr mittags in Dresden ab, war Dienstags und Samstags gegen 9 Uhr vormittags in Annaburg und kam an den selben Tagen um 4½ Uhr nachmittags in Wittenberg an. Aus Wittenberg kam Sonntags und Mittwoch um 8 Uhr abends eine Post, die ebenfalls durch Annaburg fuhr und Dienstags und Freitags um 3 Uhr früh in Dresden eintraf.

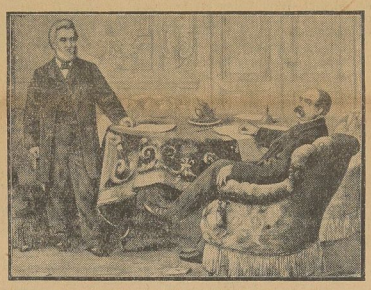
So vor hundert Jahren. — Wenn wir nun die neuen und modernen Verkehrsverbindungen und deren Betriebseinrichtungen heute auch noch so sehr begrüßen, so bleibt die alte traute Postkutsche bei allen, die sie noch gekannt haben, oder wenigstens schon von ihrer Romantik gehört haben, doch noch unvergessen und in angenehmer Erinnerung.

Der Frankfurter Friede.

Die Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges.

Am 26. Februar 1871 war von Bismarck, Thiers und Favre der Vorfriede von Versailles, der dem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich ein Ende machte, unterzeichnet worden. Am 2. März wurde er von der Französischen Nationalversammlung in Bordeaux genehmigt. Von den fünf Milliarden Kriegsentschädigung, die an Deutschland gezahlt werden sollten, sollte wenigstens eine Milliarde noch im Jahre 1871 fällig sein, während die übrigen im Laufe der nächsten drei Jahre bezahlt werden sollten. Im gleichen Schritt mit diesen Bezahlungen sollte die Räumung des besetzten französischen Gebietes vor sich gehen.

Die Verhandlungen über den endgültigen Frieden wurden am 28. März in Brüssel eröffnet. Sie kamen aber bald ins Stocken, weil die französischen Bevollmächtigten die im Vorfrieden übernommenen Verpflichtungen möglichst abzuschwächen versuchten. Erst als man von Berlin aus die Rückbeförderung der Kriegsgefangenen einstellte, begriff man in Paris den Ernst der Lage und bat um Beschleunigung der Verhandlungen. Am 5. Mai traf Bismarck mit den französischen Vertretern in Frankfurt am Main zusammen, und am 10. Mai wurde im Hotel zum Schwan, wo Bismarck wohnte, der Friede unterzeichnet.



Frankreichs Unterhändler,
Jules Favre (links), bei einer Unterredung mit Bismarck.
(Nach einer zeitgenössischen Darstellung.)

Frankreich trat im Frankfurter Frieden, der vor sechzig Jahren geschlossen wurde, noch einige deutschredende Ortschaften an der lothringischen Grenze an Deutschland ab, wogegen es einen französisch redenden Bezirk in der Umgegend von Belfort zurückerhielt. Den in den abgetretenen Gebieten, d. h. im Elsaß und in Lothringen, wohnenden französischen Untertanen, die die französische Nationalität zu behalten wünschten, wurde bis zum 1. Oktober 1872 Frist gewährt, ihren Wohnsitz nach Frankreich zu verlegen. Andere Bestimmungen des Friedensvertrages betrafen die Termine der Auszahlung der fünf Milliarden: die Fristen für die Zahlung der zwei ersten Milliarden wurden abgekürzt. Die französische Ostbahn in Elsaß-Lothringen ging gegen Bezahlung von 325 Millionen Frank in deutschen Besitz über. Dem Frankfurter Vertrage traten am 14. Mai die Bevollmächtigten der süddeutschen Staaten in Berlin bei, worauf die Ratifikationen in Frankfurt am 20. Mai zwischen Bismarck und Jules Favre ausgetauscht wurden.

Der Deutsch-Französische Krieg hatte 180 Tage gedauert. Die Gesamtverluste der deutschen Heere betrugen 6247 Offiziere, Ärzte und Beamte und 123 453 Unteroffiziere und Soldaten. Am 1. März 1871 betrug die Gesamtzahl der deutschen Truppen in Frankreich 569 493 Mann Infanterie und 61 243 Pferde mit 1742 Geschützen. Außerdem standen in Deutschland noch 250 000 Mann Ersatz- und Besatzungstruppen. 11 860 französische Offiziere und 371 981 Mann sind während des Krieges gefangen nach Deutschland geführt worden; 7456 Offiziere und 241 686 Mann haben in Paris die Waffen gestreckt; 2192 Offiziere und 88 381 Mann sind über die schweizerische Grenze gedrängt worden. Erbeutet wurden 107 Adler und Fahnen, 1915 Feldgeschütze und 5526 Festungsgeschütze.

Der Saatenstand im Reich.

Die Frühjahrsarbeiten noch im Rückstand.

Durch das vorherrschend naßkalte Aprilwetter ist das Pflanzenwachstum überall stark gehemmt worden, so daß der Stand der Feldfrüchte Anfang Mai hinter normalen Jahren zurückbleibt. Doch hat die gegen Ende April eingetretene Erwärmung die Wetterentwicklung inzwischen etwas gebessert.

Der Stand der Wintersaaten

hat sich infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse nur wenig verändert. Unter dem Einfluß des wärmeren Wetters macht sich neuerdings ein kräftigeres Wachstum bemerkbar. Die Durchführung der Frühjahrsarbeiten ist im allgemeinen noch im Rückstand. Vielfach konnte die Aussaat des Sommergetreides erst jetzt in vollen Gang gebracht werden. Mit dem Auspflanzen der

Frühkartoffeln

ist bislang nur in geschützten Lagen begonnen worden. Auch auf den Wiesen und Weiden sowie den übrigen Futterflächen ist die Entwicklung durch die Ungunst des Aprilwetters noch etwas zurückgeblieben. Im großen und ganzen weisen aber die Futterpflanzen einen recht guten Anlauf auf, so daß bei günstiger Witterung ein durchaus befriedigendes Ergebnis für den ersten Schnitt zu erwarten ist.

Über den Umfang der Auswinterungsschäden

läßt sich im Hinblick auf den Rückstand des Wachstums für das Reich im ganzen noch kein abschließendes Urteil bilden. Soweit bisher übersehen werden kann, halten sich die erforderlichen Neubestellungen in normalen Grenzen. Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering ergibt sich im Reichsdurchschnitt

folgende Begutachtung:

Winterroggen 3,0 (Vormonat 3,0), Winterweizen 2,9 (3,0), Winterspelz 2,8 (2,8), Wintergerste 2,9 (2,9), Klee 3,1, Luzerne 3,1, Bewässerungswiesen 2,9, andere Wiesen 3,0.

Überschwemmung im Taunus.

Im Taunus gingen, namentlich am Nordrand, starke Wolkenbrüche nieder. Riesige Fluwellen stürzten zu Tal. Straßen wurden aufgerissen, Mauern und Dämme durchbrochen. Alle tiefer liegenden Felder und Wiesen wurden überschwemmt. Im Homburger Stadtteil Kirdorf stürzte die Mauer, die das Bett des Kirdorfer Baches umfaßt, ein, so daß sich das Wasser in die Häuser ergoß. Die Bewohner mußten ihr Vieh aus den Ställen holen, um es in Sicherheit zu bringen. In Seulberg mußten die Bewohner vor den anstürmenden Fluten auf die Höhen fliehen.

Märtyrer der Liebe

Roman von J. Schneider-Förstl.

71. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Elisabeth hörte, wie er nach ihr rief, fuhr über die Augen und ging hastig zu ihm an Hans Jörgs Bett.

Wie sollte sie ihm „Gute Nacht" sagen, jetzt, wo der Blick des Mannes so fest auf ihr lag. Sie drückte seine mager gewordenen Hände und sah ihn an.

„Wenn — — wenn es Ihnen schlechter ginge heute Nacht, Hans Jörg, und Sie morgen fieberten, ich — — würde in die Schleuse springen."

Er ließ nicht merken, wie sehr er erschrak. Was war das nun wieder? Er würde schlafen wie ein Murmeltier, versprach er. Und er habe doch beinahe so viel wie nichts gesprochen, nur immer zugehört.

Reichmann führte seine Frau die Treppe hinunter. Der Oktoberabend lag wie ein blauer Schatten über den winkeligen Straßen. Sie sprachen beide kein Wort. Elisabeth war in Gedanken bei Hans Jörg. Es würde ihm doch nichts fehlen. Morgen in aller Frühe, noch ehe Georg ihn besuchte, würde sie Hanna nach dem Krankenhause schicken und fragen lassen, wie die Nacht gewesen sei. Es schlug sechs Uhr von der kleinen Bergkirche droben auf der Höhe. Ihr war, als müsse sie in das Gotteshaus, an dem sie eben vorüberschritten, eintreten und beten, daß das, was sie kommen zu fühlen glaubte, in Gnaden vorübergehe.

Ihr Abendtisch verlief so schweigsam wie ihrer beider Heimweg. Sie kam mit ihren Gedanken nicht von Hans Jörg weg. Reichmann hatte sie zweimal um Salz gebeten, aber sie hatte es nicht gehört.

Er beobachtete sie unausgesetzt. Während sie das Fleisch schnitt und von dem Kompott nahm, lag ein seliger Ausdruck um ihren Mund. Wo war sie mit ihrer Seele? Zweifellos bei Hans Jörg.

„Das Bier ist mir zu kalt," sagte er und schob sein Glas zur Seite.

Sie achtete gar nicht darauf. Sonst hätte sie sofort nach Hanna gerufen und gebeten, ihr den Bierwärmer zu bringen, oder wäre selbst gegangen, um in der Küche ein zweites Glas zu temperieren. Heute geschah nichts von alledem. Er ging nach dem Zimmer nebenan sich eine Zigarre zu holen, kam noch einmal zurück, und seine Zeitung zusammenraffend verließ er den Raum, um nach seinem Arbeitszimmer zu gehen.

Sie hatte sein Fehlen am Tisch erst nach geraumer Zeit bemerkt und erschrak über die Maßen. Wie konnte sie nur! Sie hätte ja doch die ganze Nacht zum Träumen und Grübeln gehabt. Ob ihm ihr Schweigen aufgefallen war? Sicher nicht, er würde sonst gefragt haben. Sie nahm eine Handarbeit und ging zu ihm hinüber.

Das Zimmer war leer.

„Hanna, weißt du nicht, wo mein Mann ist?" fragte sie in der Küche.

„Ja doch, Kindchen. — Er ist schon vor einer Viertelstunde weggegangen. Er hatte dir sogar Gute Nacht hineingerufen, das mußt du doch wissen."

Nein, sie wußte es nicht. Sie hatte auch das überhört. Nun kam ihr die Furcht, ob er vielleicht gekränkt und im Zorn fortgegangen sei. Aber dann würde er ihr kein „Gute Nacht" zugerufen haben. Sie brauchte also keine Angst zu haben. Erst gegen 12 Uhr, als er noch immer nicht zurück war, konnte sie vor Erregung nicht mehr in ihrem Bette bleiben. Sie begann sich mit hastenden Fingern wieder anzukleiden und zu frisieren. Lautlos klinkte sie die Haustüre auf und versperrte sie wieder. Wo sollte sie ihn suchen. Das hatte er noch nie getan, daß er nicht gesagt hatte, wohin er ging.

Ratlos sah sie die Gartenhecke entlang. Auf den Wegen war niemand zu sehen. Lautlose Stille. Nachtstimmung.

Sie fuhr zusammen, wenn ihr Fuß den Kies knirschen machte. Wo war er denn? — Sie dachte gar nichts mehr, als dieses eine. Vielleicht war er nach dem Krankenhause gegangen. Die Straßen Eisenbachs lagen grabesstill. In diesem lauschigen Waldwinkel gab es kein Nachtleben, kein Theater, keinen Dielenbetrieb, nichts. Seit sie verheiratet waren, konnte sie sich nicht erinnern, daß er in einen der Gasthöfe gegangen war.

Die diensthabende Schwester erschrak, als Elisabeth die Pforte öffnete und fragte, ob ihr Mann noch hier sei.

Er sei überhaupt nach sechs Uhr nicht wieder da gewesen, als er nach Hause ging. Die Frau Sanitätsrat wäre ohnehin dabei gewesen, als er nach Hause ging. Derzeit habe sie ihn nicht mehr zu Gesicht bekommen. Ob er wohl dringend benötigt wurde?

Ja, log Elisabeth, und die Schamröte darüber ergoß sich über ihr ganzes Gesicht. Da es dunkel war, fiel es der Schwester nicht auf.

Wo sollte sie ihn nun noch suchen? Sie empfand mit einem Male eine gräßliche Furcht vor diesen winkeligen, dunklen Straßen, die sie wie finstere Gräber anstarrten. Kein Schritt wurde laut. Zwei Schläge kamen vom Spitzturm der Kirche auf der Höhe. Sie begann zu laufen. Drunten rauschte der kleine Fluß, also mußte sie auch noch die Richtung verfehlt haben. Quer durch die Anlagen kam sie am nächsten nach Hause. Die Sträucher und Bäume standen blattentleert und reckten ihr kahles Gezweig über den Weg. Die kleinen Bänke, aus Birkenholz geziimmert, leuchteten unheimlich weiß im matten Glanz des Halbmondes. Die Augen der jungen Frau rissen sich schreckerstarrt auf. Dort saß ein Mann. Das Gesicht nach abwärts geneigt, die Beine beinahe über den Weg gestreckt, den sie gehen mußte.

Sie machte kehrt und lief den Weg zurück. Unter ihrem fliehenden Fuß stoben die Kiesel auf. Der Schläfer fuhr in die Höhe. Rannte dort nicht ein Weib den Fluß entlang? Immer an der kleinen Kaimauer dahin, die das Gebäude bei Hochwasser vor Ueberschwemmung schützte. Wenn sie da weiterlief, in dieser Richtung, mußte sie kopfüber in den See der Anlage fallen.

„Vorsicht — — Waasseeerrr!" hallte es Elisabeth nach.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719310512-10/fragment/page=0005

Um Hitlers „Rollkommandos".

Hitler und Stennes sagen aus.

Das Moabiter Kriminalgericht in Berlin stand sichtbar im Zeichen eines großen Tages. Hitler und Hauptmann a. D. Stennes sollen in dem Schwurgerichtsprozeß gegen die Nationalsozialisten Stief und Genossen vernommen werden. Vor dem Kriminalgericht stehen fünf Streifenwagen der Berliner Polizei. Die Beamten patrouillieren zum Teil vor dem Kriminalgericht, zum Teil im Kriminalgericht. Auf der Straße selbst hat sich

eine Unmenge Menschen angesammelt,

die alle dem Prozeß beiwohnen wollen. Der Eingang zum Schwurgerichtssaal steht unter außerordentlich scharfer Kontrolle. Auch eine große Zahl Regierungsvertreter ist anwesend, um dieser Zeugenvernehmung beizuwohnen.

Bei Beginn der Verhandlung verbot der Vorsitzende jede Demonstration. Als dann beim Aufruf der Zeugen Hauptmann a. D. Stennes, Oberführer Wetzel, Hitler als letzter in den Saal treten, springen die in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten auf und

begrüßen Hitler mit Heilrufen.

Der Vorsitzende verbietet das in erregter Stimme und kündigt Ordnungsstrafen an.

Der Vorsitzende erklärt dann Hitler, daß die Angeklagten, die zum Sturm 33 gehören, beschuldigt werden, zu einem Rollkommando dieses Sturmes gehört zu haben, in dem, wie behauptet werde, vorher geplant worden sei,

Menschen zu töten.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob ihm davon etwas zu Ohren gekommen sei oder ob er es gar gebilligt habe, gibt Hitler an, davon nichts zu wissen. Es sei ausgeschlossen, daß sich ein Berliner Sturm der Partei mit einer derartigen Mission hätte betraut fühlen können. Hitler führte dann weiter aus, daß der SA.

streng verboten sei, angriffsweise gegen politische Gegner vorzugehen.

Es sei natürlich möglich, daß der SA.-Mann oft in eine Zwangslage komme, wenn er von Gegnern verfolgt würde, daß er dann in Notwehr oder auch aus Todesangst sich zu Affekthandlungen hinreißen lasse, aber auch das würde von der Parteileitung niemals gutgeheißen. Auf eine Frage des Rechtsanwaltes der kommunistischen Nebenklager erwiderte Hitler, daß Stennes versucht habe, ihn zu zwingen,

den legalen Weg zu verlassen.

Nach einer Auslegung des Begriffes Rollkommando fuhr Hitler fort: „Wir wollen die Geschichte nicht mit Bomben, Dolchen und Handgranaten machen, sondern durch in Bewegung gesetzte Massen." Rollkommando sei eine Phrasenbezeichnung, die der Linkspresse außerordentlich sympathisch sei. Der Gegner müsse durch die Idee besetzt werden.

Auf die Bemerkung, daß Hitlers Legalität doch immer noch in Zweifel gezogen werde und daß ihm der Vorwurf gemacht werde, es handele sich

um eine getarnte Legalität,

erklärte Hitler im Zusammenhang mit der Umorganisation in der Partei, der Begriff der Waffen sei durch die neue Notverordnung sehr weit gespannt worden. Meine Aufgabe ist es,

die Organisation waffenfrei zu halten.

Es gibt keine andere Partei Deutschlands, die diese grundsätzliche Forderung aufstellt. Würden wir von einem fremden Eroberer zerdrückt, dann würde ich versuchen, diesen mit allen Mitteln zu beseitigen. Wir leiden aber an einem System und nicht an einer Person. Diesen Zustand können wir nicht beseitigen, wenn ein politischer Gegner mit der Pistole niedergestreckt wird. Es gilt, die Massen des deutschen Volkes geistig zu erobern.

Nach Hitler wurde auch Hauptmann a. D. Stennes als Zeuge vernommen. Stennes erklärte, er wisse nichts davon, daß SA.-Formationen planmäßig Überfälle vorbereiteten. Im Gegenteil, er habe immer darauf hingewiesen,

wie bedauerlich Zusammenstöße mit politischen Gegnern seien.

Allerdings könne er der SA. das Recht der Notwehr nicht absprechen. Illegale „Rollkommandos" habe es nicht gegeben. Von der Parteiführung sei niemals an die SA.-Abteilungen ein Befehl zum aktiven Vorgehen gegeben worden.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Becker, wies darauf hin, daß Hitler erklärt habe, Stennes hätte die SA. aufgehetzt und in der Partei einen Weg befürwortet,

der vom Kurse der Legalität abgedrängt

hätte. Rechtsanwalt Becker: „Herr Zeuge Stennes! Was haben Sie propagiert, das die Gefahr einer Illegalität in sich trug?" Stennes: „Mir ist nichts Derartiges bekannt. Ich habe lediglich eine straff organisierte SA. schaffen wollen."

Mit Maschinengewehren gegen Verbrecher

Eine Mordhelferin von 16 Jahren.

In Newyork wurden der wegen Ermordung eines Polizeibeamten und wegen anderer Untaten gesuchte Verbrecher Crowley und mehrere seiner Helfer, die sich in einem Hause verbarrikadiert hatten, von 300 Polizisten umzingelt und aus Maschinengewehren beschossen. Auch mit Tränengasbomben ging man gegen die Verbrecher vor. Nach mehrstündiger Dauer des Gefechts, in dem Crowley schwer verwundet wurde, konnten alle Verbrecher festgenommen werden. Unter ihnen befand sich die 16jährige Helene Walsh, die sich wegen Beihilfe am Morde zu verantworten hat.

Die Morde der Schwestern Schmidt.

Deutsche Versicherungsmörderinnen in Frankreich.

Die beiden deutschen Schwestern Katharina und Philomene Schmidt, die zu sammen mit dem französischen Versicherungsagenten Sarret vor einigen Wochen wegen einer Betrugssache in Marseille verhaftet worden sind, haben ein Geständnis abgelegt, wonach sie im August 1925 gemeinsam mit Sarret in einer Villa in Aix-en-Provence zwei Mordtaten begangen haben. Zuerst haben sie einen Maller Duvergier, der ihnen bei einem Versicherungsbetruge behilflich war, und dann angeblich Erpressungen versucht hat, erschossen, und dann eine reiche Frau, deren Besitz sie sich angeeignet haben. Die Schwestern haben beide Leichen so lange mit Schwefelsäure übergossen, bis nichts mehr von ihnen vorhanden war.

Familiendrama in Wiesbaden.

Vier Todesopfer.

Der bei einer Versicherungsgesellschaft als Geschäftsführer angestellte 35jährige Kaufmann Ahlburg hat sich, seine Frau und seine beiden fünf- und achtjährigen Kinder durch Gas vergiftet. Als die Tat, die wahrscheinlich auf einen Nervenzusammenbruch zurückzuführen ist, entdeckt wurde, waren die vier Personen bereits tot. Ahlburg hat offenbar im Einverständnis mit seiner Frau gehandelt.

Der eitle Briefträgermörder.

Reins hatte sich völlig neu eingekleidet.

Der Briefträgermörder Reins hatte sich von dem Ertrag seiner Beute vollkommen neu eingekleidet, und zwar recht elegant. Bei seiner Verhaftung wurde in seinem Besitz eine Berliner Zeitung gefunden, in der der Mord an dem Briefträger ausführlich beschrieben war.

Zusammenstoß zwischen Küstendampfer und Motorbagger bei Long Island.

London. Nach einer Meldung aus Newyork ereignete sich im Long-Island-Sund ein Zusammenstoß zwischen dem Küstendampfer „Newyork" und dem Motorbagger „Trimont", der bald darauf sank. Fünf Mann der Besatzung des Baggers wurden gerettet; drei Mann werden vermißt. Man nimmt an, daß sie ertrunken sind.

Riesenschiebung mit Autos.

Berlin. Auf Grund der Ermittlungen und des von der Berliner Zollfahndungsstelle zusammengetragenen Belastungsmaterials hat die Kriminalpolizei den Sekretär des Automobilclubs von Deutschland (A. v. D.), Beulich, wegen umfangreicher Zollhinterziehungen und Urkundenfälschungen verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert. Beulich ist in vollem Umfange geständig.

Blutige Zusammenstöße in Löwen.

Brüssel. In Löwen kam es wegen der flämischen Demonstration gegen die belgische Königsfamilie zu blutigen Zusammenstößen zwischen flämischen und wallonischen Studenten. Die Polizei mußte mehrfach einschreiten, um die streitenden Parteien zu trennen. Mehrere Studenten haben blutige Verletzungen davongetragen.

w. **Der verschollene Grönlandforscher Courtauld aufgefunden.** Die Leitung der Grönlandkolonie in Kopenhagen gibt bekannt, daß nach einer Funkmeldung der englische Forscher Courtauld, der im Grönlandeise verschollen war, aufgefunden worden sei und daß er sich mit einer Schlittenexpedition auf der Rückfahrt befinde. Courtauld ist durch den schwedischen Fliegermajor Abrenberg aufgefunden worden.

Nah und Fern

○ **Ein siebentes Todesopfer des Wilhelmsburger Giftgasunglücks.** Das Giftgasunglück in den Wilhelmsburger Zinnwerken hat jetzt das siebente Todesopfer gefordert: der Arbeiter Steinert ist an den Folgen der eingetretenen Blutzersetzung gestorben.

○ **Überfall auf eine Posthilfsstelle.** Zwei oder drei Einbrecher überfielen zur Nachtzeit die Posthilfsstelle in Winterfelde, Kreis Greifenhagen. Der Leiter der Stelle wurde gefesselt und schwer verletzt. Die Einbrecher erbeuteten 2000 Mark und sind unerkannt entkommen.

○ **22 Wallfahrerinnen bei einem Autobusunglück verletzt.** Durch Versagen der Bremse stürzte ein mit 24 Mitgliedern eines katholischen Müttervereins aus Saarlouis besetzter Autobus um. Ein Teil der Insassen fiel auf die Straße, während sich die übrigen nur mit Mühe aus dem völlig zertrümmerten Autobus befreien konnten. 22 Frauen wurden verletzt. Vier von ihnen wurden mit schweren inneren Verletzungen in das Städtische Krankenhaus nach Saarlouis geschafft. Der Omnibus befand sich mit einigen anderen Autos auf der Rückfahrt von einer Wallfahrt nach Luxemburg.

⊙ **Blutige Bauernschlägerei um eine Wiese.** In der Nähe von Krajowa in Rumänien kam es zwischen Bewohnern zweier Dörfer wegen einer Wiese zu einer regelrechten Schlacht, in der als Waffen Mistgabeln, Sensen und Dreschflegel verwendet wurden. Zahlreiche Personen, darunter auch Frauen und Kinder, wurden verwundet. Starke Polizeiaufgebote stellten schließlich die Ordnung wieder her.

⊙ **46 Tote in Yamanaka geborgen.** Bei den Aufräumungsarbeiten in dem japanischen Kurort Yamanaka, der durch ein Großfeuer zum großen Teil vernichtet wurde, konnten bisher 46 Leichen aus den Trümmern geborgen werden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt worden; die große Trockenheit hat jedenfalls dazu beigetragen, daß das Feuer so schnell um sich greifen konnte.

○ **Fünf Personen von der Feuerwehr überfahren.** Die Feuerwehr von Gumbinnen, die zu einem Landfeuer gerufen war, überfuhr fünf Personen. Die Feuerwehr mußte über einen Wochenmarkt. Bei dem schnellen Tempo schleuderte der Spritzenwagen, der an den Mannschaftstransportwagen gekuppelt war, und riß fünf Personen zu Boden. Eine Frau kam dabei so unglücklich zu Fall, daß sie getötet wurde. Die anderen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

○ **In die Fremdenlegion verschleppt.** Das Auswärtige Amt und das deutsche Generalkonsulat in Marseille befassen sich mit dem Verschwinden eines jungen Berliners, der anscheinend in Marseille Werbern der französischen Fremdenlegion in die Hände gefallen ist. Es handelt sich um den 16jährigen Unterfeldunteroffizier Gerhard Leonhard, den Sohn eines Direktors Gerhard Leonhard. Er wird als ein zu Abenteuern geneigter Schüler geschildert.

○ **Eine fünfköpfige Familie sucht den Tod.** In Frankfurt am Main hat sich der 28 Jahre alte blinde Arbeiterinvalide Leube mit seiner ganzen Familie, der Frau und drei Kindern im Alter von acht, zwei und einem Jahr, mit Gas vergiftet. Der Grund liegt in der verzweifelten wirtschaftlichen Lage des Invaliden, der seine kranke Frau und seine Kinder von dem Ertrage seines Straßenhandels nicht mehr zu ernähren vermochte.

Briefe, die uns nicht erreichen.

Es besteht vielfach die Meinung, daß die Reichspost für in Verlust gegangene gewöhnliche Briefe haftbar gemacht werden kann. Diese Haftpflicht besteht nicht. Für gewöhnliche Briefe wird weder im Falle eines Verlustes oder einer Beschädigung noch im Falle einer verzögerten Beförderung oder Zustellung ein Ersatz geleistet. Der Begriff Briefe umfaßt auch Postkarten, Drucksachen, Blindenschriftsendungen, Warenproben, Geschäftspapiere, Briefe mit Zustellungsurkunde und Päckchen. Für den Verlust von Einschreibebriefen haftet die Reichspost.

Märtyrer der Liebe

Roman von J. Schneider-Förstl.

72. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Sie verhielt den Schritt, ging zurück. — — Der Teufel auch! — Der Mann schüttelte die letzte Spur von Schläfrigkeit aus den Gelenken. Das gab es also sogar in diesem kleinen Nest, Weiber — Frauenzimmer, die nachts nach einem Manne fahndeten. Pfui Teufel! Er wollte nicht warten, bis die herankam. Sie sollte sich gedulden, bis ein anderer ihr über den Weg lief. Er holte fest aus, aber trotzdem klang der Frauenschritt bald in seiner Nähe auf.

„Georg!"

Im nächsten Augenblick fühlte er einen atemlosen Körper an dem seinen hängen und zwei Arme, die ihn umklammerten.

„Was hast du hier verloren?" herrschte er sie an. „Jetzt, nachts um zwei Uhr."

„Ich habe dich gesucht."

„Sie hat mich gesucht — — mich, den Mann von 38 Jahren," durchfuhr es ihn. „Gesucht, wie man nach einem Kinde läuft, das abends nicht zur rechten Zeit nach Hause kommt. Und man suchte nur jemand, den man liebt.

„Ich bin doch kein Junge mehr von drei Jahren, der in den nächsten Weiher fällt oder sich nicht mehr zurechtfindet," tadelte er, mehr beschwichtigend als erzürnt.

„Ich habe — ja nichts mehr denken können — als nur dich finden — Georg, nur dich finden!"

Sie zitterte am ganzen Körper. Er nahm seinen Mantel ab und hüllte sie hinein. „Sprich nichts mehr jetzt. Laß deine Lunge ruhen!" befahl er. Aber sie hörte den Ton seiner Sorge und Liebe. Wie er den Arm durch den ihren schob, fühlte sie seine Erregung. Er sprach kein Wort mehr, bis sie zu Hause in ihrem Bette lag. Aus der Küche brachte er ihr noch eine Tasse heißen Tees.

Sie tastete nach seinen Händen und küßte sie.

„Ich war ein Narr, mein Häschen." Er fuhr ungeschickt über ihre brennenden Wangen. „Ich hab' die Nella geküßt, und du hast nichts dabei gefunden. Und ich selber auch nicht. — Aber daß du heut an Hans Jörg gedacht hast, das, das hat mich um alles Ueberlegen gebracht. — Er hat dich haben wollen, ehe du mir das Jawort gegeben hast. Na, und da ist immer noch ein Restchen Sorge in mir, du könntest eines Tages finden, daß er besser für dich gepaßt hätte als ich!"

Sie ließ beide Arme um seinen Hals fallen und legte ihr Gesicht an seine breite, tiefatmende Brust.

„Und doch hast du heute gesagt, wenn es ihm schlechter ginge, würdest du in die Schleuse springen?"

„Nur weil ich das Gefühl der Schuld nicht tragen könnte. Und — und du sollst es ja wissen und merken, daß ich ihn liebhabe. Aber nicht so — nicht so, wie du meinst. Laß mich ihn liebhaben, Georg. — — — Ich kann nicht anders."

Er saß auf dem Rande ihres Bettes und sah sie an und wußte nicht, was er denken sollte. Lieb hatte sie ihn, das hatte sie nun selbst gesagt. Konnte man denn so — und so — lieben. — Eine Frau mußte doch ganz andere Gedankengänge und Begriffe haben als ein Mann. Und die Liesl insbesondere. Das war geradezu anormal.

„Was bleibt dann für deinen kleinen Johannes über?" fragte er. „Mich liebst du und Hans Jörg und dessen Mutter und die Hanna. Und wenn erst der Junge kommt. Wo nimmst du all die Liebe her?"

„All die Liebe," jubelte ihre Stimme. „Sie würde noch für hundert Menschen reichen — so, so viel fühle ich in mir! Aber der Schuldige bist du, Georg. Du hast alles wachgeschrien in mir, denn seit ich dich habe, weiß ich erst, was Liebe ist!"

„Also der Schuldige bin ich!" Er nickte und begann sich auszukleiden. Es war das erstemal in seiner Ehe, daß die Liesl ihm so etwas zu sagen wagte. Aber auf seinem Gesicht lag noch im Schlaf ein glücklicher Ausdruck.

Hilberts Genesen machte glänzende Fortschritte. Seine Mutter war überselig. Wenn er erst außer Bett war, würde sie ihn mit sich nehmen, hinunter in die Heimat, an den Bodensee, damit auch der letzte Rest der Nachwehen der schweren Operation noch ausgemerzt würde. Reichmann kam dreimal des Tages, manchmal auch öfter, wenn er gerade noch außer der Zeit im Krankenhause zu tun hatte. Elisabeth täglich eine Stunde am Nachmittag. — Pünktlich, mit dem Glockenschlage, trat sie bei ihm ein und war nicht zu bewegen, auch nur eine Viertelstunde zuzugeben. Sie hatte nie wieder seine Hände geküßt, geschweige Mund oder Wangen, aber immer stand das gleiche Leuchten in ihren Augen, wenn sie ihn ansah. „Wie ein Märchenwunder ist Ihr Blick, Elisabeth," hatte er einmal gesagt. Sie hatte geneckt: „Ich sehe auch mehr als andere Menschen, denn ich bin ein Sonntagskind!"

Nur noch eines war Hilbertt ein Rätsel. Kam Hanna — es war ja nicht zu oft der Fall, dann blieb seine Mutter immer abwesend. — Immer — nicht ein einzigesmal war es dagewesen, daß die beiden zusammengetroffen wären. Sie ging auch nicht in Reichmanns Haus. Elisabeth schien nicht im mindesten darüber gekränkt zu sein. „Wir kommen ja alle Tage zu Ihnen, Hans Jörg, was soll Mutter da den weiten Weg machen." — Der Weg war aber gar nicht weit.

Fragte die alte Dame, was er denn grüble und sinne, wenn sie diesen suchenden Ausdruck in seinen Augen gewahrte, dann mußte er den Kopf schütteln: „Ich weiß nicht, Mutter. Es sind ganz müßige Sachen."

Elisabeth verlor alle Farbe, als Hanna einmal ganz wie nebenbei bemerkte: „Ich such' und such' immer, wem Hilberts Mutter ähnlich sieht. Wie sie aus dem Wagen stieg, damals am Morgen, als ihr ankamt, hab' ich gemeint, ich muß sie beim Namen nennen, so bekannt kam mir ihr Gesicht vor. Aber das steht fest, der Herr Doktor hat nichts von ihr. Da sieht sie ihm noch ähnlicher."

„Das ist das erstemal, daß du so etwas findest, Hanna!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719310512-10/fragment/page=0006

Wer ist der volkstümlichste Mann Deutschlands?

Kurz überlegen: wer könnte das sein? Ein Dichter? Ein Komponist? Vielleicht ein Politiker? Namen tauchen auf und werden wieder verworfen. Aber halten wir einmal Ausschau unter den — Zirkusdirektoren . . . Was sagen Sie zu Hans Stosch-Sarrasani, jenem unvergleichlichen Showman, der seit 30 Jahren die Welt in Atem hält, der sich Volkstümlichkeit „erarbeitet" hat, indem er seinen Zirkus zu dem größten Europas machte, zu der „Schönsten Schau zweier Welten". Indem er Millionen und Abermillionen Menschenherzen beglückte. Indem er im wahrsten Sinne des Wortes das „Theater des Volkes" schuf.

Ein phantastischer, buntschillernder Heerbann begleitet Sarrasani, wenn er durch die Kontinente reist, über Nacht seinen Zirkus der Zehntausend aufbaut, in der größten Manege der Welt die Wunder aller 5 Erdteile vor den Augen seiner verwunderten Menschheit ausbreitet, wenn er, unerschöpflich, atemberaubende Sensationen, groteske Clownerie, verblüffende Artistik und seltene Tierdressuren in buntem Spiel durcheinanderwirbelt, wenn er

dann sorgfältig wieder einpackt, wie Kinder eine Spielzeugschachtel, um am anderen Tage, 100 Kilometer weiter in einer anderen Stadt das Spiel aufs neue zu beginnen. Zauberei? Nein, echt Sarrasani'sche Technik und Organisation! Und ebenso, wie Hans Stosch-Sarrasani als erster Zirkus-Unternehmer seinen Wagenpark motorisierte, ist er auch in allen anderen Dingen der Erste: der Erste beispielsweise, der die traditionsgebundene 13-Meter-Manege aufgab, eine Riesen-Arena schuf, der Erste, der echte Indianer nach Deutschland brachte, immer und überall der Erste.

In diesem Jahre begeht Sarrasani die Feier seines 30jähr. Bestehens. Er hätte ein Recht dazu, sich in stolzer Rückschau auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Aber danach steht ihm sein ungestümer Sinn nicht. Er will weiter vorwärts, nur nicht stille stehen! Gerade dieses Jubiläum ist ihm ein Vorwand, zu beweisen, daß man das Beste noch besser machen kann. Sarrasani übertrumpft Sarrasani, das ist der Höhepunkt zirzensischer Kunst. Und Hans Stosch-Sarrasani erklimmt die letzte Stufe der Volkstümlichkeit . . .

Sarrasani wird, wie wir hören, schon in den nächsten Tagen in Wittenberg eintreffen, mit 250 Autolastzügen und einem Sonderzug von über 100 Achsen, mit 800 Menschen und 600 Tieren.

Haus- und Landwirtschaftliches.

Der Garten am Haus im Winter und Frühjahr.

Von Landwirtschaftslehrer Dr. P. Lieb.

Kaum sind die letzten Schneereste verschwunden, da weckt die schon wieder fühlbare Sonne in uns das Gedenken an einen Freund, den wir fast vergessen hatten über Eis und Frost: wir erinnern uns an den kleinen Hausgarten, an das bißchen Rasen und die paar Beete, die uns den Sommer über wieder erfreuen und unserem stein- und straßenmüden Auge ein bißchen Erholung gewähren sollen. Und es wird Zeit, daß wir an diesen alten Freund denken, daß wir ihm das wenige zukommen lassen, das er an Wartung und Fürsorge von uns beansprucht.

Viel ist es ja wirklich nicht! Wir haben die Beete natürlich im Frühwinter säuberlich umgegraben, haben uns etwas Stallmist oder Kompost verschafft und es ihm liebevoll zugeführt. Soweit es sich um Rasen handelt, über dessen Pflege man sich im allgemeinen viel zu wenig im Klaren ist, ist es von Vorteil, die Grasnarbe über den Winter kurz zu halten und womöglich mit etwas torfmullhaltigem Kompost zu überdecken, der einen guten Frostschutz bildet und Faulstellen verhindert. Im zeitigen Frühjahr wird dann auf Rasen und Beeten ein Volldünger gegeben, je ¼ ha (2500 qm) 1,5—2 Ztr. Am-Sup-Ka (8×8×8), das die drei lebenswichtigen Stoffe Stickstoff, Phosphorsäure und Kali vereinigt; Stickstoffdüngung allein erzeugt leicht vergeltes Gras von ungleichem Wachstum.

Wichtig ist, daß der Rasen mit einem scharfen Eisenrechen bearbeitet wird, wodurch die bei wenig besonnten Vorgärten nur zu leicht eintretende Vermoosung verhindert wird. Eine Kalkung alle 2—3 Jahre (200—250 g Kalkmergel je qm) hilft hierzu ebenfalls mit. Durch scharfes Rechen wird auch die Oberfläche gelockert, sodaß den Wurzeln des Grases der nötige Sauerstoff zugeführt wird, der sie vor Fäulnis und Vertrocknen bewahrt.

Haben wir so unserem guten alten Hausgarten durch Zufuhr der richtigen Nahrung, durch Vernichtung seiner Feinde und durch eine wenig liebevolle Pflege wieder auf die Beine geholfen, so wird er uns unsere Fürsorge wieder wie stets reichlich lohnen.

Fütterung trächtiger Sauen.

In den ersten zwei Monaten der Trächtigkeit bedarf die ausgewachsene Sau sozusagen nicht viel mehr als das Erhaltungsfutter. Hier können und müssen wir sparen. Die abgesäugte Sau braucht während der Trächtigkeit nur etwa 15 Kilogramm an Lebendgewicht zuzunehmen bis zum Zeitpunkte des Wurfes, vorausgesetzt natürlich, daß sie während der Säugezeit nicht zum Skelett abgemagert war. Die Fütterung ist demnach sehr einfach. Und doch treffen wir gerade hier die größten Fehler und Uebelstände an, besonders da, wo neben Zucht auch Mast betrieben wird. Der Einfachheit halber werden oft Zucht- und Mastschweine aus einer Stande gefüttert. Ist das Futter nur für Zuchtschweine richtig, so ist es für die Mastschweine falsch und umgekehrt. Wir erblicken den größten Fehler in der zu üppigen Fütterung der trächtigen Sauen. Die Zucht verbietet alles Fett.

Wie sollen nun die trächtigen Sauen ernährt werden, daß sie im nächsten Wurfe gesunde, kräftige Ferkel zur Welt bringen und möglichst lange zur Zucht verwendet werden können? In erster Linie verwenden wir voluminöse Futtermittel. Obenan steht im Sommer der Rotklee, Luzerne; aber auch gutes Kleegras erfüllt den Zweck in bester Weise. Sie enthalten neben reichlich Eiweiß und Kalk die lebenswichtigen Vitamine. Aber gerade hier stoßen wir auf Schwierigkeiten, indem auch Perioden eintreten, da junges Futter fehlt. Die idealste Art der Grünfütterung ist und bleibt die Weide; denn es ist uns bekannt, daß die Pflanzen, in lebendem Zustande genossen, einen viel höheren Nutzeffekt aufweisen als bei Verfütterung im Stall, und zudem genießen die Tiere die so unentbehrliche Bewegung in frischer Luft. Unsere kleinbäuerlichen Verhältnisse sind aber einem regelrechten Weidebetriebe hinderlich. Wir müssen uns darauf beschränken, den Tieren in genügend großen Ausläufen (nicht Sumpflöcher) das Grünfutter zu verabreichen. Von größter Wichtigkeit ist ferner, daß das Grünfutter sehr jung, also vor Beginn der Blüte gemäht wird; das Schwein besitzt eben keinen Wiederkäuermagen, die Rohfaser wird schlecht ausgenutzt, da die Bakterientätigkeit im Verdauungstraktus nicht so intensiv vor sich geht wie beim Rind. Im Winter ersetzen wir das Weidefutter möglichst durch andere vitaminreiche Stoffe, die gerade von trächtigen Tieren oft mit besonderer Gier aufgenommen werden.

Nistzellen im Taubenschlag.

Über die Inneneinrichtung des Taubenschlages können sich viele Züchter nicht recht einigen. Die Taube ist von Hause aus eine Höhlenbrüterin. Darum halten es manche für natürlich, den Tieren die Höhle nach Möglichkeit zu ersetzen. Sie halten darum kleine dunkle Brutkisten, die im Schlag aufgehängt werden, für besonders praktisch. Diese Kisten haben aber neben anderen besonders diesen Nachteil, daß sie die Nestkontrolle nicht gerade leicht machen. Besser eignen sich regalartig zugerichtete größere Kisten, wie Eier- oder Seifenkisten, die sich selbstverständlich in der Größe einigermaßen nach der betreffenden Taubenrasse zu richten haben. Auch mittlere Rassen benötigen z. B. eines größeren Platzes, wenn sie stark belatscht sind. Steil aufgerichtete Rassen sollen sich auch im Brutraum nicht mühsam bücken müssen. Man teilt die Kisten in verschiedene Fächer ab, wie es unsere Abbildung zeigt, und versieht sie vorn mit einem Gitter

oder mit Drahtgeflecht. Denn entgegen der landläufigen Meinung sind die Tauben ja nichts weniger als sanft und manche Rassen sind sogar sehr zankluftig. Gerade bei der

Märtyrer der Liebe

Roman von J. Schneider-Forst I.

75. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Elisabeth neigte ihren Kopf tief über einen Teller, auf dem sie eben Fleisch in Stücke schnitt. Ihre Wangen glühten wie im Feuer.

„Gott ja, kleine Liese, man redet viel, wenn der Tag lang ist, und so hin und wieder habe ich mir schon gedacht, so müßte ungefähr der kleine Johannes aussehen!"

„Hanna!"

„Wie du einen erschrickst," sagte diese, als Elisabeth ihren Namen schrie. „Ich sage ja auch nicht, daß er es ist. Da fehlt noch manches."

„Was denn noch?"

Hanna hielt beide Arme in die Seite gestemmt. „Nicht so groß und so schlank, mein Kindchen, und nicht so ernst. Ach, was hat der Junge gelacht. Ganz wie deine Mutter ist er gewesen, so was Feines, Zierliches, wie eine Wiegenpuppe."

„Habe ich gar nichts von Mutter?"

In Elisabeths Stimme klangen verhaltene Tränen.

„Doch — doch — du wirst wohl weinen, kleine Liese! Das wär's noch wert. Anschauen tust du einen, wie es deine Mutter getan hat, und ihren kleinen Mund hast du auch!"

„Das genügt ja!" meinte Reichmann, unter die Tür tretend.

Elisabeth ließ Gabel und Messer fallen und hängte sich zwischen Weinen und Lachen an seinen Hals.

„Strecke dich nicht mehr so!" warnt er. „Der Chauffeur soll für zwei Uhr den Wagen bereithalten. Frau Hilbertt hat Nachricht bekommen, daß ihre Anwesenheit dringend benötigt ist!"

„Ja — aber Hans Jörg!" entfuhr es Elisabeth.

„Der bleibt selbstverständlich hier. Er ist ja im Krankenhause vorzüglich aufgehoben. In vierzehn Tagen, kann auch sein, daß es drei Wochen werden, darf er heraus und dann nimmt er sich ein Vierteljahr Zeit und geht nach Konstanz."

„So lange!"

Sie errötete, als sie den forschenden Blick ihres Mannes sah.

„Ja, so lange!" bestätigte er zur Bekräftigung. Er schob sie beinahe unsanft zur Seite und verließ die Küche.

Sie nahm sich immer noch nicht genug in acht. Immer verriet sie sich wieder. Aber sie wollte den Gatten auf den Händen tragen, daß kein Gefühl der Eifersucht in ihm mehr aufkommen konnte.

*

Sechs Wochen später fuhr Hans Jörg zu seiner Mutter, um erst bei Beginn des neuen Jahres wiederzukommen.

Als Reichmann am Abend zurückkam, hatte Elisabeth verweinte Augen. Nun sie ihn alle Tage gehabt, ihn gesehen und gesprochen hatte, vermißte sie ihn schwer.

Reichmann war verärgert.

Dieser Gefühlsüberschwang ging doch etwas zu weit. Im Grunde genommen war ihr Hilbertt ja doch nur ein Fremder, mit dem sie keinerlei Bande des Blutes verknüpften. Aber er hatte sich vorgenommen, nicht mehr mit ihr darüber zu rechten. In dieser Zeit legte jede Frau irgend etwas Anormales an den Tag. Warum nicht die Liesel auch. Als sie ihm alles so fürsorglich in das Schlafzimmer brachte, Schuhe, Hausrock und ein Paar trockene Socken, es war zum ersten Male Schnee gefallen und er vollständig durchnäßt, da zeigte er bei Tisch ein liebes, freundliches Gesicht und ließ sich sogar herbei, ihr von dem neuen Wagen zu erzählen, der so brav lief, daß selbst der alte nicht an ihn heranreichen konnte.

In weniger als einer Woche lag Eisenbach beinahe völlig eingeschneit. Die Steinpfeiler trugen riesige weiße Hauben, die Sträucher und Bäume schienen mit dickem Puderzucker übersät. Vor der Einfahrt in den Hof erhob sich ein ganz weißer Berg, der immer größere Dimensionen annahm, denn der Chauffeur räumte täglich die Bahn frei, und über den Hügel, der sich emportürmte, rutschten die Buben und Mädels in dem zarteren Alter und machten einen Höllenspektakel. Das feine Klingeln der Schlitten schellte wie Weihnachtsglöckchen durch die Straßen. Das Auto Reichmanns war ausgeschaltet, statt dessen stand sein offener Schlitten morgens und nachmittags vor dem Gartentor.

Nella kam ab und zu mit Annemarie. Ihre Wangen waren von der Luft gerötet und immer brachte die Kleine etwas mit für Tante Elisabeth. Das Christkind verlor ja in dieser Zeit so mancherlei.

Im Doktorhause roch es nach Früchtebrot und Mandelbackwerk. Hanna konnte sich es nicht erklären, je mehr sie von all dem süßen Zeug ins Rohr schoß und sorglich herausbräunte, es wurde immer weniger. Was die Liese aß, das konnte doch die Welt nicht sein. Also — also — der Herr Doktor naschte — so etwas. — Nein, so etwas. Da half nichts anderes, als die Menge doppelt nehmen, sonst aß man am Heiligen Abend Schwarzbrot zum Punsch.

Aber es gab am Christabend weder einen brennenden Tannenbaum, noch kümmerte sich jemand um Punsch und Naschwerk.

Reichmann war etwas spät zum Mittagtisch gekommen. Er wollte seine Besuche bei den Patienten möglichst am Vormittag erledigen, um früh fertig zu werden. Mit einem Male, er ließ gerade seine Zeitung sinken, sah ihn Elisabeth ganz eigentümlich an.

„Nun, mein Häschen?" Aller Appetit war ihm wie weggeflogen.

„Es ist nichts," sagte Elisabeth. „Es war mir nur momentan so sonderbar."

Ehe Reichmann seine Nachmittagsbesuche antrat, setzte er Hanna genau in Kenntnis, wo sie ihn telephonisch erreichen könne.

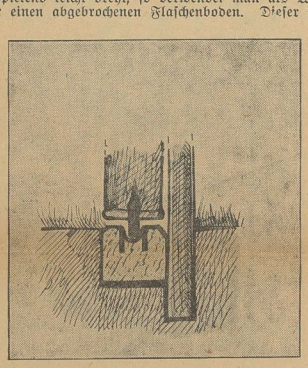
(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719310512-10/fragment/page=0007

Brut belästigen sie sich oft gegenseitig derartig, daß der ganze Erfolg in Frage gestellt sein kann. Jedes Paar muß das Gefühl haben, in seinem Abteil zu Hause zu sein. Unsere Abbildung läßt erkennen, wie vielseitig solch ein Regal verwendet wird. Die unterste Zelle wird also beispielsweise als Eingewöhnungsraum für neu zugekommene Tiere benutzt. Ein Stockwerk höher sehen wir einen Doppelraum mit Zwischengitter. Er wird benutzt, um ein Pärchen zusammenzugewöhnen, und dient nach der Entfernung des Zwischengitters als Paarungskäfig. Im obersten Stockwerk sind zwei Nistzellen mit Anflugsbrett angebracht, ein Stockwerk tiefer ist ebenfalls ein Anflugsbrett vorhanden und bei Herausnahme eines Stabes könnte dieser Raum dazu dienen, um eine Taube an den Schlag einzugewöhnen. Die Gitter werden in einen Rahmen zum Vorsetzen eingefügt. Dieser Rahmen kann durch Lösung von einigen Scharnieren leicht mit einem Handgriff abgenommen werden, wenn man die Nistzellen reinigen will. Damit die Reinigung leicht gelingt, ist das Bodenbrett glatt gehobelt und wiederholt mit Firnis getränkt. Die Seitenwände, die Rückwand und die Decke sind mit Kalkmilch getüncht, damit sich kein Ungeziefer einnistet, und dieser Anstrich wird von Zeit zu Zeit erneuert. Auch daß die unterste Zelle nicht einfach auf dem Boden aufsteht, hat seinen Zweck. In diesem Hohlraum suchen und finden die flügge werdenden Jungen oft Unterschlupf vor zänkischen älteren Schlaggenossen. Die hier angegebene Einrichtung ermöglicht es, die Täuber nach Bedarf abzusperren, Zuchtpaare ganz nach eigener Wahl zusammenzubringen und schnell aneinander zu gewöhnen, und jedem Nistpärchen ein Gefühl der sicheren Geborgenheit zu verleihen. Man kann nach Bedarf alle Wände des Schlages mit solchen Nisteinheiten bestellen, deren Zahl mit fortschreitender Vergrößerung der Zucht erhöhen, und man übersieht immer mit wenigen Blicken das Innere und kann in der Brutzeit dort eingreifen, wo es nötig ist.

Der Flaschenhals als Drehzapfen.

Zu den mancherlei Arbeiten, die der Frühling bringt, gehört auch die Herstellung neuer Tore und Türen in Garten und Hof. Wenn man eine Tür herstellen will, die sich spielend leicht dreht, so verwendet man als Widerlager einen abgebrochenen Flaschenboden. Dieser wird,



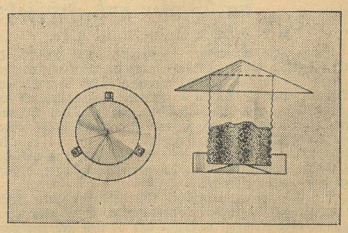
wie unsere Abbildung es zeigt, vorher mit Beton vollgestopft und in einen Betonklotz einzementiert, der neben dem Türpfosten in den Boden eingegraben wird. Es genügt, daß der Drehzapfen der Wendesäule aus zugespitztem Hartholz ist, da er sich auf dem glatten Glas mangels Reibung so gut wie gar nicht abnutzt. Man kann ihn aber bei vielbenutzten Türen auch aus Eisen anfertigen oder die Spitze eines starken Nagels unten in den zugespitzten Drehpfosten eintreiben. Irgendwelcher Schmierung bedarf dieses Drehlager nicht, dagegen ist es notwendig, den Betonklotz etwas über die Bodenoberfläche zu erhöhen, damit kein Sand in die Flaschenbodeneinbuchtung gerät. Denn dieser würde mit der Zeit die Holzspitze des Drehpfostens abschleifen und sogar eine eiserne Spitze allmählich abreiben. Die Vorrichtung bewährt sich namentlich bei solchen Toren und Türen, die sich von selbst schließen sollen und daher ein ganz leichtes Spiel haben müssen. Auch für Geflügelhöfe, Weideeinzäunungen usw. kommt dieses Tor als praktisch in Betracht.

Das Geschlecht der Küken.

Vielen Züchtern macht es außerordentlich viel Mühe, die Geschlechter der Küken zu erkennen, ehe die Befiederung und die Entwicklung der Kopfteile sicheren Anhalt geben. Gute Beobachtungsgabe ist allerdings immer erforderlich und unbedingt sicher fährt man nicht, weil es eben immer Hähne gibt, die mehr weibliche Züge tragen, und ebenso grobgebaute Hennen, die man leicht für Hähne hält. Bei der Nachzucht gleicher Rassen und gleichen Stammes, wie sie doch bei Rassebruteiern meist vorkommt, unterscheiden die Hähne sich schon im jugendlichen Alter durch breiteren Schädel, stärkeren Schnabel und die bei den frühreifen Rassen sich eher als der Kamm entwickelnden Kehllläppchen; die Läufe sind dicker, höher und mehr eckig und besonders die Schenkel ragen weit mehr aus dem Bauchflaum hervor, ebenso erscheint der Hals länger. Die Haltung der männlichen Tiere ist mehr aufrecht, so daß die Schnabelspitze ungefähr senkrecht über dem Mittelzehennagel liegt, während die Hennen eher waagerecht sich tragen und den ganzen Kopf vor den Füßen haben. Im Gefieder sind die Hennen stets eher ausgebildet und können schon im Alter von zwei bis drei Monaten, je nach der Rasse, ganz die Form eines erwachsenen Vogels haben, nur daß sie viel kleiner sind. Die Hähne sind dagegen in der Befiederung der Flügel und des Schwanzes besonders zurück; dieser bildet meist für längere Zeit eine unordentliche Quaste, während die Hennen glattliegende Steuerfedern haben, sofern diese nicht durch schlechte Aufenthaltsräume zerstoßen werden.

Einfacher Geflügelfutterautomat.

Die vielfach in landwirtschaftlichen Betrieben abfallenden Stickstoffautomaten lassen sich vorteilhaft zu Geflügelautomaten verwenden, durch deren Aufstellung man viel Futter, welches sonst verworfen und verschmutzt wird, erspart. Wer selbst mit Handwerkszeug etwas umgehen kann, wird allein zu Rate kommen, sonst muß man den Schmied oder den Klempner bemühen, die die nötige Umarbeitung auch nicht zu teuer berechnen werden. Man schneidet von der Stickstofftrommel den Boden sauber ab, den man dann kegelförmig so aufbuchtet, wie es links auf der Abbildung unten zu erkennen ist. Diesen Kegel nietet



man auf ein rundes, mit einem Rand in Höhe von zehn bis zwölf Zentimetern als Freßnapf versehenes Stück Blech auf. Gleichfalls auf dieses Blech nietet oder schraubt man drei eiserne oder hartholzerne Ständer, welche verhindern, daß die Stickstofftrommel unmittelbar auf dem Bodenblech aufsitzt; es muß vielmehr ein lichter Zwischenraum von fünf Zentimetern Höhe bleiben, durch den das Futter hindurchgleiten kann. Man kann auch diese Ständer mit Flügelschrauben versehen, welche den Zylinder der Stickstofftrommel nach Bedarf in verschiedener Höhe festhalten können, so daß man den größeren oder geringeren Ausfluß des Futters regulieren kann. Die Trommel wird nun, wenn man den Apparat in einem gedeckten Raume aufstellt, einfach mit ihrem Deckel verschlossen, nachdem man das Futter in sie eingefüllt hat. Will man sie im Freien aufstellen, so wird es notwendig sein, außerdem noch eine Schutzdachvorrichtung in solcher Breite aufzusetzen, daß kein Regen in den Freßtrog fällt. Der kegelförmig aufgewölbte Untersatz sorgt nun dafür, daß das Futter immer so weit nach außen in den Freßtrog fällt, bis dieser zur Höhe des fünf Zentimeter lichten Schlitzes gefüllt ist und so das weitere Ausquellen verhindert wird. Die Tiere finden immer neues Futter, solange der Innenraum nachgefüllt bleibt, und sie können in der schmalen Freßrinne nicht scharren und ihre Nahrung selbst verschmutzen. Infolgedessen macht sich die Aufstellung solcher Freßautomaten namentlich bei größeren Geflügelbeständen bald bezahlt. Man kann sie übrigens nach sonst denselben Grundsätzen auch viereckig aus mit gutem Ölfarbenanstrich (keine Giftfarben verwenden!) versehenen Kistenbrettern erbauen.

Reinhaltung der Ziege.

Keines unserer Haustiere verlangt eine so sorgfältige Hautpflege, wie die „Kuh des kleinen Mannes". Der manchmal zickige Geruch und Geschmack ihrer Milch, der vielen Menschen den Genuß dieses hochwertigen Nahrungsmittels verleidet, ist lediglich die Folge mangelnder Körperpflege. Im Ziegenstalle muß der Dünger fleißig entfernt und die Streu rechtzeitig erneuert werden. Die übelriechenden Ausscheidungsstoffe der Haut können durch kräftiges Abreiben des Felles mit einem Strohwisch sowie durch Striegeln und Bürsten entfernt werden. Gerade bei der etwas empfindlichen Ziege fördert die Hautatmung das Wohlbefinden des Tieres ungemein. Die Reinhaltung wird erleichtert durch das Halten kurzhaariger Rassen. Das Euter ist öfters einmal mit lauwarmem Wasser zu waschen und mit einem sauberen Tuche vorsichtig trockenzureiben. Vor dem Weidegang schere man langhaarige Ziegen, damit sie beim Umgange mit anderen Tieren nicht so leicht Läuse, Milben und Zecken bekommen. Machen sich Läuse bemerkbar — die Schmarotzer sitzen mit Vorliebe im Nacken und am Kopf —, so wasche man die betroffenen Körperteile wiederholt mit fünfprozentiger Lysollösung. Von guter Wirkung sind auch Einreibungen mit einer Mischung von Leinöl und Petroleum oder grüner Seife. Schwieriger gestaltet sich die Behandlung der Räude, bei der sich auf der Haut winzige Knötchen und Bläschen bilden, die sich bald in Geschwüre verwandeln, auf denen allmählich eine Kruste entsteht. Räudekranke Ziegen sind streng von gesunden Tieren zu trennen und einen Tag um den anderen mit dreiprozentiger Kreolinlösung gründlich zu waschen. Es empfiehlt sich, dabei warmes Wasser zu verwenden. Der Stall und die Gerätschaften müssen sorgfältig gereinigt und desinfiziert werden. Die Räude ist Gewährfehler, was beim Kaufe und Verkaufe wohl zu beachten ist.

Aussichten der Pelztierzucht.

Die deutsche Edelpelztierzucht hat sich in den letzten zehn Jahren aus kleinsten Anfängen durch allergrößte Schwierigkeiten hindurch zu einem sehr beachtenswerten Zweige der deutschen Tierzucht und damit der Land- und Volkswirtschaft entwickelt. Die Kreise, die heute hinter der deutschen Edelpelztierzucht stehen, sind tatkräftige, strebsame Züchter, die über ein reiches Maß von Erfahrung verfügen, die außerdem schon sehr gut organisiert sind, so daß alles in allem jede Gewähr für eine ernste, fortschrittliche und erfolgreiche Arbeit gegeben ist. Die D. L. G. trat 1928 durch Gründung eines Unterausschusses für Pelztierzucht in die Reihen der Förderer und Pfleger der deutschen Pelztierzucht ein und hat auf die Anträge dieses Ausschusses hin beschlossen, die Wanderausstellung durch einen Preisbewerb für Erzeugnisse aus der Edelpelztierzucht u. a. zu erweitern und außerdem jährlich im Herbst eine Sonderwanderausstellung mit Preisbewerb für lebende Edelpelztiere durchzuführen.

Was die geschichtliche Entwicklung der Edelpelztierzucht betrifft, so ist die Haustierwerdung noch in vollem Gange begriffen. Es handelt sich dabei besonders um Karakulschafe, Silberschwarzfüchse, Kreuzfüchse, Weißfüchse, Blaufüchse, Edelmarder, Steinmarder, Fichtenmarder, Zobel, Fischmarder, Nerz, Fischotter, Biber, Chinchilla, Waschbär, Iltis, Skunks, Nutria, Opossum, Ratten, Bisamratten u. a. Die Edelpelztierzucht, die sich zu einer achtunggebietenden Höhe entwickelt hat, kann, wenn richtig betrieben, sehr gut eine hohe Rente abwerfen und sich dabei ohne weiteres in die bestehende Wirtschaftsweise und den vorhandenen Betrieb einfügen.

Zum Merken.

Mäusevertilgung. Getreidemieten und offene Feldscheunen sind mit einiger Energie und Sorgfalt vollkommen von Mäusen zu befreien. Man zieht rings um die Miete in 0,50 Meter Entfernung einen Graben, 12 Zentimeter breit, 35 bis 40 Zentimeter tief. Die Wände stehen senkrecht zur Sohle und sind stets glatt zu halten. In der Sohle werden auf 3 bis 4 Meter Entfernung vierzöllige Drainröhren in die Erde eingelassen. Alle Mäuse, welche in die Miete wollen, werden sich in den Röhren fangen, ebenso alle Mäuse, welche bereits in der Miete sind, da diese alle zu Wasser gehen (Tau und Regentropfen). Die gefangenen Mäuse werden täglich mit einem spitzen Stock aus den Röhren entfernt. Mäuse aus festgebauten Scheunen zu entfernen, ist schwerer möglich; hier kann die Plage durch Vorsorge stark gemildert werden. Nach Ausdrusch ist die gesamte Unterlage restlos zu entfernen. In der nunmehr vollkommen leeren Scheune sind Katzen oder Hunde zu halten, die speziell zum Mäusefang geeignet sind. Katzen haben neben der Mäusenahrung reichlich Milch zur Tränke zu erhalten.

„Bakteriendünger". Sogenannte Bakteriendünger werden heute wieder mit viel Worten und wenig Berechtigung der Landwirtschaft und besonders auch den Anfängern unter den Kleingärtnern als Allheilmittel angeboten. Wer richtig kalkt und düngt, braucht das Geld für Bakteriendünger nicht auszugeben. Auch wenn in der Düngung Fehler gemacht worden sind, nutzt Bakterienduinger nichts. Er ist wertlos. Die Agrikulturchemische Station in Köslin urteilt über den neuen Bakteriendünger „Nitrobion" in folgender Weise: „Die Probe enthält weder Kali, noch Phosphorsäure, noch Stickstoff in nennenswerten Mengen und besteht aus sogenanntem Bakteriendünger, dessen Grundsubstanz aus humusreicher Erde besteht. Eine Verwendung ist nicht zu empfehlen." Nicht zu verwechseln mit Bakteriendünger sind die bewährten und wertvollen Impfstoffe wie Azotogen oder Nitragin. Vor Bakteriendünger aber „Taschen zu!"

Schadhafte Scheunentore. Scheunentore werden häufig deshalb schadhaft, weil sie zu kurze eiserne Bänder haben. Die Tore verhängen sich dann, schließen schlecht und müssen, sehr zum Schaden ihrer Haltbarkeit, mit Gewalt geschlossen werden. Größere Scheunentore müssen an jeder Seite drei längere eiserne Bänder erhalten und die Stützhaken müssen durch die Torständer durchgebolzt werden. Oft fehlt auch die Möglichkeit, die offenen Tore an der Scheunenwand festzuhaken. Der Wind wirft dann die Tore auf und zu und beschädigt sie hierdurch. Es ist eine Kleinigkeit, diese Haken nachträglich anzubringen. Wo die Tore im offenen Zustande nicht an die Scheunenwand schlagen können, also z. B. wo Tenne an Tenne liegt, müssen eichene Pfähle in die Erde gegraben und an diese die Torflügel angehakt werden.

Anbindevorrichtung für Rinder. In hiesiger Gegend bürgert sich, so teilt ein Landwirt aus Schleswig-Holstein mit, neuerdings wieder eine Anbindevorrichtung ein, die hier schon vor Jahren weitverbreitet war, nämlich das Anbinden mit Stricken. Diese Stricke treten an die Stelle der Halsketten. Sie haben die Länge einer Halskette und sind natürlich den verschiedenen Größenklassen angepaßt. Mittels eines Holzknebels an einem Ende und einer Öse an anderen Ende werden sie miteinander verbunden. Besondere Bedeutung erlangen diese Stricke in Ställen, die noch keine feuerfeste Decke haben, wo es darauf ankommt, das Vieh in Augenblicken des Gefahr möglichst schnell ins Freie zu bringen. Man braucht hierzu weiter nichts als ein scharfes Messer, das doch jeder Landwirt stets bei sich haben sollte, und kann so mit einem scharfen Schnitt ein Tier nach dem anderen losmachen. Bei den meisten anderen Anbindevorrichtungen besteht doch die Gefahr, daß man, wenn sich die Tiere in ihrer Angst zurückwerfen, sie nicht zu lösen vermag. Bei den Vorrichtungen, die eine ganze Reihe auf einmal entkuppelt, besteht noch die Gefahr, daß an der Tür ein wüstes Gedränge entsteht und dann auch kein Tier hinaus kann. Diese Stricke haben weiter den Vorzug der Billigkeit.

RAT UND AUSKUNFT.

Nr. 475. R. B. in L. Schildläuse an Zimmerpflanzen werden durch öfteres Abwaschen der Pflanzen mit Seifenwasser oder durch Besprühen mit Tabakslauge vertrieben. Auch ein Aufguß von Wasser auf frisches Insektenpulver nützt gegen sie. Ihr zahlreiches Auftreten ist jedoch oft durch eine Schwäche der betreffenden Gewächse bedingt, so daß sich in vielen Fällen ein Umpflanzen empfiehlt.

* Berliner Schlachtviehmarkt. (Amtlicher Bericht.) wurden für 50 Kilogramm in Mark:		Bezahlt 8. 5.	Bezahlt 5. 5.
Ochsen: 1. vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.,	jg.	46—48	45—48
	ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige	jüng.	44—46	43—45
	ältere	—	—
3. fleischige		39—43	38—42
4. gering genährte		—	—
Bullen: 1. jungere, vollfl., höchst Schlachtwertes		43—44	42—44
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		40—43	39—42
3. fleischige		37—39	37—38
4. gering genährte		34—36	34—36
Kühe: 1. jüngere, fleischige, höchsten Schlachtw		32—37	31—36
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete		26—31	25—30
3. fleischige		22—25	22—24
4. gering genährte		18—21	18—20
Färsen: 1. vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtw.		43—45	42—44
2. vollfleischige		39—42	38—41
3. fleischige		33—37	32—36
Fresser: 1. mäßig genährtes Jungvieh		33—38	33—37
Kälber: 1. Doppellender bester Mast		—	—
beste Mast- und Saugkälber		60—72	65—77
2. mittlere Mast- und Saugkälber		42—60	45—63
3. geringe Kälber		30—40	30—40
Schafe: 1. Mastlämmer u. jg. Masth. (Weidemast)		—	—
2. Mastlämmer und junge Mastham. (Stallmast)		43—46	44—48
3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe		39—42	40—43
Schweine: 1. Fettschweine über 300 Pfd.	Lebendgew.	46—47	—
2. vollfl. Schweine v. etwa 240—300 Pfd.	Lebendgew.	46—47	46—47
3. vollfl. Schweine v. etwa 200—240 Pfd.	Lebendgew.	45—46	46—47
4. vollfl. Schweine v. etwa 160—200 Pfd.	Lebendgew.	42—44	45—46
5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd.	Lebendgew.	40—41	42—45
6. fleischige Schweine unter 120 Pfd.	Lebendgew.	—	38—41
7. Sauen		42—45	43

* Der durchschnittliche Berliner Börsenroggenpreis für 1000 Kilogramm betrug in der Woche vom 20. April bis 25. April 1931 ab märkischer Station 195,80 Mark.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719310512-10/fragment/page=0008

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 8 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 56. **Dienstag, den 12. Mai 1931.** **34. Jahrg.**

Ein reichhaltiges Bukett.

Wenn eine große englische Zeitung als Kommentar zur letzten Briand-Rede und zur Entschließung der Französischen Kammer den Ausdruck gebraucht, es sei hier „eine französische Abstimmung über die deutsch-österreichische Zollunion erfolgt, so ist das zwar naiv, aber — wahr. Ganz eindeutig ist die Verurteilung ebenso der — angeblichen — „politischen" wie der „wirtschaftlichen" Seite dieses Projekts getroffen worden, außerdem auch gleich noch eine weitere „Abstimmung" darüber veranstaltet, daß dieser Plan gegen die Politik der „gesamteuropäischen Verständigung" und gegen „abgeschlossene Verträge" verstoße. Mit einer derartigen „Abstimmung" hat die französische Regierung einfach vorwegnehmen lassen, was ja erst der juristischen „Prüfung" durch den Völkerbundrat bzw. durch das Internationale Schiedsgericht im Haag vorbehalten sein und was wirtschaftlich das Europakomitee, einem deutschen Antrag entsprechend, beschäftigen sollte. Man hat sich in der Französischen Kammer auch jetzt wieder jeden Beweis für den „Vertragsbruch" durch das Zollunionsprojekt gespart, hat lediglich diese Behauptung aufgestellt und dabei auch gleich noch eine Art Unterstützung dadurch erfahren, daß die englischen Kronjuristen einer klaren Entscheidung darüber ausgewichen sind, ob das österreichische Vorhaben rechtlich zulässig sei oder im Widerspruch zu dem Vertrag von 1922 stehe; man hat sich in London damit begnügt, auf die Schwierigkeit einer solchen Entscheidung hinzuweisen und die Prüfung der Streitfrage den wirtschaftlichen Sachverständigen zu überlassen. Wenn also wirklich auf dem Weg über Genf, den Haag usw. eine solche juristische „Feststellungsklage" durchgeführt werden sollte, dann wäre auf absehbare Zeit oder gar nicht mit einer tatsächlichen Entscheidung zu rechnen.

Entscheidend im Augenblick ist nur die machtpolitische Seite des ganzen Konflikts zwischen Deutschland und Frankreich, — und über sie braucht ja kaum noch Näheres gesagt zu werden! Sie ist natürlich auch maßgebend für die Besprechungen und Beschlüsse, zu denen die Reichsregierung hinsichtlich der politischen Haltung ihrer Vertreter in Genf gekommen ist. Man ist sich in der Kabinettsberatung sicherlich dessen sehr bewußt gewesen, daß es in Genf sowohl im Europa-Ausschuß wegen der Zollunion wie nachher im Völkerbundrat zu einem schweren Ringen kommen wird; auf der andern Seite steht das Gegenprojekt Briands, von dem wir offiziell zwar noch nicht unterrichtet wurden, das aber seinem ungefähren Inhalt nach schon aus den Reden des tschechischen Außenministers Dr. Benesch recht gut bekannt ist. Auf das schroffe Nein, das die französische Regierung und ihre Volksvertretung einstimmig dem deutsch-österreichischen Vorhaben entgegenstellte, hat der deutsche Außenminister sofort erwidert, die deutsche Delegation werde in Genf „alle andern Vorschläge und alle umfassenden Pläne für die Sanierung der europäischen Wirtschaft begrüßen und sich an solchen Arbeiten intensiv beteiligen". Dann wird eben die Entscheidung im Europa-Ausschuß darum gehen, ob das österreichisch-deutsche Zollunionsprojekt wirtschaftlich mit solchen „umfassenden Plänen" à la Briand zu vereinbaren ist oder nicht, ob also ein „Regionalvertrag", wie er zwischen Berlin und Wien ins Auge gefaßt ist, von jenem Ausschuß für unstatthaft erklärt wird oder ob er nicht doch gerade den von Briand selbst ausgesprochenen Wünschen nach „regionaler Verständigung" entspricht. Zwischen den Ostseestaaten jedenfalls ist derartiges schon vereinbart worden und hat erst noch kürzlich im finnisch-estnischen Handelsvertrag zu recht beträchtlichen gegenseitigen Zollbefreiungen geführt, ohne daß diese auch anderen Staaten auf Grund der Meistbegünstigungsklausel zugute kommen.

Für Genf steht aber noch viel anderes „Entscheidungsvolles" in Aussicht". Da ist die Austragung des deutsch-polnischen Streits, der schon die Januartagung des Völkerbundrates beschäftigte; ferner sollen die Differenzen zwischen Danzig und Polen zur Behandlung kommen; auch mit Litauen haben wir einige „Minderheiten-Hühnchen" zu rupfen. Und dann steht noch die ganz große politische Frage der Abrüstung über der Konferenz, — ein sehr reichhaltiges Bukett also, das allerdings einen für uns Deutsche wenig lieblichen Geruch ausströmt. Und der deutschen Delegation sind Aufgaben von einer Schwere gestellt wie selten in den letzten Jahren.

Genfer Vorbereitungen des Kabinetts

Marschrichtung für Dr. Curtius.

Im Reichskabinett wurde, wie amtlich mitgeteilt wird, unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und in Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten die bevorstehende Tagung des Europa-Ausschusses und des Völkerbundrates in Genf besprochen. Der Reichsminister des Auswärtigen gab eine eingehende Übersicht über die zur Verhandlung stehenden Fragen, an die sich eine Erörterung anschloß. Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Curtius, zum Vortrag über die bevorstehenden Genfer Verhandlungen.

Im Zusammenhang mit der Kabinettssitzung wird in Berliner politischen Kreisen unterstrichen, daß die Einsicht, die deutsch-österreichische Zollunion habe rein wirtschaftlichen Charakter, offenbar im Wachsen begriffen sei. Sogar Briand habe in seiner letzten Rede nicht umhin können, dies anzuerkennen. Um so erstaunlicher sei es, daß sich Briand dessen gerühmt habe, daß die deutsch-rumänischen Verhandlungen auf französische Veranlassung abgebrochen worden seien. Es sei dies ein klarer Beweis dafür, daß Frankreich die Frage der Präferenzzölle nur theoretisch fördere, in der Praxis aber alles tue, um die Abnahme von Getreideüberschüssen eines Agrarlandes wie Rumänien zu verhindern.

Die kriegsvorbeugenden Maßnahmen.

Veröffentlichung des Rüstungsstandes.

Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht die von der deutschen Regierung übermittelten militärischen Tabellen, nach denen die obligatorische Veröffentlichung des gegenwärtigen Rüstungsstandes sämtlicher Länder durchgeführt werden soll. **Der deutsche Antrag auf uneingeschränkte Veröffentlichung der gesamten gegenwärtigen Rüstungen zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz steht auf der Tagesordnung des Völkerbundrates.**

Der vom Völkerbundrat eingesetzte Sonderausschuß zur Ausarbeitung eines Abkommens über kriegsvorbeugende Maßnahmen des Völkerbundes ist zusammengetreten. In dem Ausschuß sind 13 Regierungen vertreten. Der zur Verhandlung stehende Vertragsentwurf geht auf bereits 1928 eingereichte de[illegible] Vorschläge zurück, nach denen sich die Regi[illegible] verpflichten sollen, im Falle eines internationalen Streitfalles die vorläufigen Beschlüsse des [illegible]bundrates bis zur endgültigen Regelung des Str[illegible] durchzuführen. Der Entwurf ist von großer p[illegible] Bedeutung, da er den Völkerbundrat ermächtigt, internationalen Konflikt einzugreifen. In den bi[illegible] Verhandlungen über den Entwurf sind grund[illegible] Gegensätze aufgetaucht. Französischerseits die Sanktionsthese vertreten, nach der der Rat be[illegible] soll, unmittelbare Sanktionsmaßn[illegible] gegen den Staat zu ergreifen, der im Falle ein[illegible] nationalen Konfliktes die Beschlüsse des Rates [illegible] oder nicht durchführt. Die französische These f[illegible] den Widerstand Englands, Italien[illegible] Deutschlands. Die Verhandlungen des Au[illegible] sind gleich nach der Eröffnung zunächst abgebroc[illegible] den, um in den üblichen Verhandlungen hinter ver[illegible] eine Einigung und Überbrückung der grund[illegible] Gegensätze herbeizuführen.

Moskau veröffentlicht seine Rüstung[illegible]

Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht die [illegible] sowjetrussischen Außenkommissars Litw[illegible] der zu den verschiedenen Vorschlägen auf Verö[illegible]lichung der Rüstungsangaben Stellung [illegible]reich in der Note mit großer Entschiedenheit [illegible] Moskauer Regierung die Zuständigke[illegible] Völkerbundrates für die politische Vor[illegible] der Abrüstungskonferenz nicht anerkenne [illegible] Da es jedoch von größter Bedeutung sei, daß die [illegible]rüstungskonferenz im Besitze uneingeschränkter Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand der Rüstungen sei, übermittelt die Moskauer Regierung bereits eine Übersicht des heutigen Rüstungsstandes Sowjetrußlands.

Verhandlungen über den Brotpreis.

Nachdem das Reichsernährungsministerium sich mit den Bäckern und Müllern grundsätzlich geeinigt hatte, werden jetzt von den Ministerien Verhandlungen mit den Brotfabriken über die Senkung des Brotpreises eingeleitet.

Der Weg der Verantwortung.

Reichskanzler Dr. Brüning in Cloppenburg.

Reichskanzler Dr. Brüning sprach in einer stark besuchten Zentrumsversammlung in Cloppenburg. Es sei notwendig, den Weg der Verantwortung zu gehen und dafür zu sorgen, daß im Volke Klarheit über die Lage geschaffen werde. Auf den Auszug der Nationalsozialisten aus dem Reichstag eingehend, betonte Dr. Brüning, daß der Zweck des Auszuges nicht erreicht sei. Wenn man versuche, das Volk aufzuhetzen, so lasse das die Regierung völlig kalt. Er fürchte aber, daß die aufgehetzten Massen einmal denen nicht mehr folgen werden, die sie aufgehetzt haben, sondern noch radikaleren Parteien.

Reichskanzler Brüning wies dann auf die vom Zentrum an der Wählerschaft geleistete Arbeit zur Erziehung für die Verantwortung hin. Zu Experimenten hätten wir keine Zeit, die Regierung müsse den schweren Weg sachlicher Arbeit allein weitergehen und dann die Parteien vor die Verantwortung und Entscheidung stellen. Diesen Weg endlich einmal zu gehen, sei im Interesse der Zukunft des deutschen Volkes bitter notwendig gewesen. Die größten Entscheidungen würden dem deutschen Volke nicht erspart bleiben. Dr. Brüning ging dann auf die wirtschaftspolitischen Fragen ein und betonte, nicht nur Politiker und Staatsmänner, auch die Führer großer Wirtschaftsorganisationen, wie die des Reichslandbundes, hätten Fehler gemacht.

Die Regierung sei gern bereit, sich mit der sachlichen Kritik an ihren agrarpolitischen Maßnahmen auseinanderzusetzen, müsse es aber ablehnen, daß von Führern großer Organisationen gehässige Kritik an ihr geübt werde, obwohl sie den Preis für Weizen und Roggen auf das zweieinhalb- bis dreifache des Weltmarktpreises gesteigert habe und damit die höchsten Getreidepreise aller Länder hält. Zur Preissenkungsaktion betonte der Kanzler, man könne nicht erwarten, das mit einem Schlage die Preise um 30 Prozent heruntergingen. Das Entscheidende liege darin, daß die Zeit des neuen Schuldenmachens aufhöre und schärfste Sparmaßnahmen am Platze seien.

In welcher Form das zu geschehen habe, werde die Regierung in 14 Tagen dem deutschen Volke verkünden. Wir haben, so betonte der Kanzler, bestimmte Gründe, weshalb wir im Augenblick noch nicht mit unseren Maßnahmen hervortreten, das sind nicht Gründe derart, daß die Regierung Angst davor hätte, dem deutschen Volke die Wahrheit zu sagen, und daß sie an konkrete gesetzgeberische Arbeiten nicht heranzugehen wage.

Zur Außenpolitik übergehend, betonte der Kanzler, wenn man glaube, Erfolge in der Reparationspolitik zu haben, bevor man das eigene Haus in Ordnung gebracht habe, dann täusche man sich ganz gewaltig, wie die erste Inangriffnahme [illegible]re 1928 gezeigt habe [illegible] verantwortungslos, die den an [illegible]bendig anerkannten und bezeich[illegible]serer Reparationslasten unter[illegible]rundlage zu schaffen, um den [illegible]erigen Verhandlungen um diese [illegible]nnen.

[illegible]nden für den Frieden und nur [illegible]olitik der Beruhigung in der [illegible]enn erst die Anerkennung für [illegible]n ist, daß es im wesentlichen [illegible]täglich opfernde für den Frie[illegible]

[illegible] Volk zu bringen hat, sind so [illegible]m Auslande kein Verständnis [illegible]re dieser Opfer vorhanden ist. [illegible] Verständlichmachen für diese [illegible]

[illegible]et es, dafür zu sorgen, daß [illegible] die Welt einsieht und daß [illegible]rchlosigkeit aus geregelt wird. [illegible] dann eintreten, wenn man [illegible] verloren haben, völlige [illegible]ren lasse. Das sei eine [illegible] der Sachlichkeit, die am [illegible]am nach außen hin etwas Luft [illegible]er Schwäche liege beim Unter[illegible] die innere Verbundenheit der [illegible]rfüllung seine mit stürmischem [illegible] — Daran schloß sich ein drei[illegible]sidenten und den Reichskanzler. [illegible]chlandliedes anschloß.

[illegible]eit im Handwerk.

Tagung des Deutschen Handwerksinstituts.

Das Deutsche Handwerksinstitut in Hannover trat gemeinsam mit dem Gewerbeförderungsdienst des österreichischen Bundesministeriums zu einer bedeutungsvollen Tagung zusammen, auf der von hervorragenden Fachleuten eine Reihe beachtenswerter Vorträge gehalten wurde. Präsident Welter-Köln erläuterte in seiner Begrüßungsansprache

das Arbeitsprogramm des Deutschen Handwerksinstituts

und der österreichischen Gewerbeförderungsinstitute. In jahrzehntelanger freundnachbarlich betriebener Arbeit sei in beiden Ländern so viel erreicht worden, daß sich das Handwerk durch schwere Zeiten hindurch habe behaupten können, daß es sich allem Wandel des technischen und wirtschaftlichen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719310512-10/fragment/page=0009